

Die „Volkswacht“
erscheint wöchentlich 4 Mal
und ist durch die
Expedition, Rhein-Genossenschaft, 114,
und durch die Postämter zu beziehen.
Preis vierteljährlich 120 Pf., halbjährlich 240 Pf.,
jährlich 480 Pf.
Durch die Post bezogen 50 Pf. zuzüglich
Post und Porto 10 Pf. zuzüglich
von dem Verlag am 1. Okt. 1908.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Verlag
Rhein-Genossenschaft
114
Königsberg
1908

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1204.

Nr. 244.

Donnerabend, den 17. Oktober 1908.

19. Jahrgang.

Der Wahlfeldzug in Amerika.

In Amerika ist der Wahlkampf um den zukünftigen Präsidenten auf seinem Höhepunkte angelangt. Ein Bild von dem sozialistischen Extrazug, der zu agitatorischen Zwecken den weiten amerikanischen Kontinent durchquert, wollen wir aus der New Yorker „Volkszeitung“ in einigen Tagen bei uns wiedergeben. Das genannte Blatt stand dem Plane anfangs skeptisch gegenüber und sympathisierte nicht sehr mit dieser etwas theatralischen Art der Propaganda. Jetzt aber schreibt es: „Und, da ungefähr ein Drittel des Weges zurückgelegt wurde, den zu durchlaufen der „Rote Spezial“ bestimmt worden ist, heute kann über den Erfolg kein Zweifel mehr herrschen. Natürlich nur soweit das Aussehen, das derselbe macht, in Betracht kommt. Die Tatsache, daß er in all' den kleineren Orten ungeheure Menschenmengen anzieht, die sonst von uns nicht erreicht worden wären, und daß selbst in größeren Städten des Westens sein Erscheinen Anlaß bietet, die Hallen- und Straßenversammlungen bis zur äußersten Möglichkeit zu überfüllen — diese Tatsache steht fest. Und damit auch die andere, auf welche wir ganz besonderes Gewicht legen, daß eine kolossale Masse sozialistischer Literatur an Hunderttausende verteilt wurde, die sich nicht zufällig an dem Plage befanden, wo Debs sprach, sondern die dahin gekommen waren, um den sozialistischen Präsidentschafts-Kandidaten reden zu hören.“

Danach kann es denn wohl keinem Zweifel unterliegen, daß der „Rote Spezial“, wo immer er hinkommt, in West und Ost, in Nord und Süd, die gleiche Wirkung erzielt wird. Für Städte wie New York, Boston, Philadelphia usw. kommt er natürlich weniger in Betracht, da er doch nicht gut die Städte durchfahren kann. Aber daß er in dieser, ganz allgemein durchaus apathisch geführten Wahlkampagne im Interesse der Sozialistischen Partei — um uns vulgär auszudrücken — „Leben in die Bude bringt“, kann nicht mehr gesehnet werden.

Ob dieses „Leben“ eine tiefer gehende Wirkung haben wird, — diese Frage kann natürlich erst durch das Wahlergebnis beantwortet werden. Aber als großartiges Mittel, sonst nie zu erreichende Massen von Wählern wenigstens in den Bannkreis der Sozialistischen Partei zu ziehen, hat sich der „Rote Spezialzug“ glänzend bewährt.“

Bei den bürgerlichen Parteien der Vereinigten Staaten bilden seit einigen Legislaturperioden den Höhepunkt der Wahlkampagne die gegenseitigen „Enthüllungen“. Die Sünden der kapitalistischen Parteien und ihrer Kandidaten und Führer, über die man zu gewöhnlichen Zeiten nur allzu gern den Mantel der christlichen Nächstenliebe deckt, weil nämlich Rabbi wie Mönch gleichermaßen riechen, werden jetzt bloßgestellt. Viel Neues kommt dabei nicht heraus. Denn daß beispielsweise die demokratische und die republikanische Partei unter dem korruptierenden Einfluß

des Großkapitals und der Trusts stehen, ist eine schon allbekannte Tatsache, daß es dazu kaum noch „Enthüllungen“ bedarf. Wesentlich sind dabei lediglich die genauen Einzelheiten, wie sich die kapitalistischen Parteien und ihre Führer den Trusts verschreiben. Und das Späßhafte bei der Sache ist, wie sich die Demokraten, Republikaner und Hearstianer den Schulbusen gleich gegenseitig vorwerfen: „Ihr seid ja noch weit schlimmere Gauner als wir“, und wie gerade jene, die am tiefsten im Morast stehen, die lautesten Schreier sind.

Den Anfang mit den Enthüllungen hat der berühmte Zeitungsherausgeber William Randolph Hearst gemacht, welcher der Kuschhüter der von ihm gegründeten Unabhängigkeits-Liga ist, und welcher zweifelsohne mit den Republikanern einen Pakt für die bevorstehende Wahl abgeschlossen hat. Durch unerschütterliche Beweise lieferte er den Nachweis, daß der demokratische Präsidentschaftskandidat William J. Bryan, der gegenwärtig von Freundschaft für die Arbeiter überflutet und für dessen Erwählung bekanntlich ja auch konservative Gewerkschaftsführer wie Samuel Gompers eintreten, während seiner Tätigkeit im Bundeskongreß einer Deputation des Verbandes der Fensterglasarbeiter die Worte entgegen-schleuderte: „Die Arbeiter sind öffentliche Bettler!“

Noch weit unangenehmer ist dem Trustbekämpfer Bryan die fernere Konstatierung der Tatsache, daß er sich zu seinem Vertrauten und zum Schatzmeister des nationalen demokratischen Wahlausschusses einen Mann (den Gouverneur Haskell von Oklahoma) erkoren hat, der den Generalanwalt Monnett des Staates Ohio mit 400,000 Dollars zu bestechen suchte, ein Verfahren gegen die Standard Oil Company, das ist der Rockefeller'sche Oeltrust, einzustellen. Und von derselben Standard Oil Company hat Haskell einen Wahlbeitrag in der Höhe von 300,000 Dollars empfangen und an die demokratische Parteifakel abgegeben, obwohl Bryan feierlich versichert hatte, daß von Trusts und deren Angestellten überhaupt keine Beistueren angenommen werden. Zur Vervollständigung des Bildes dieses „Volkstundes“ Haskell sei beigefügt, daß er an der Gründung von Bürgervereinigungen, deren ausschließlicher Zweck die Vernichtung der Gewerkschaften ist, in hervorragendem Maße beteiligt war und daß er als Gründer eines recht zweifelhaften Bahnunternehmens, das nachträglich verkrachte, mit den Gerichten in Konflikt geraten ist.

Nicht besser als Haskell kommt bei den Hearst'schen Enthüllungen der republikanische Bundessenator Foraker aus Ohio weg. In der Hand von Briefen, deren Echtheit von den Beteiligten zugegeben wird, wurde der Beweis geliefert, daß Senator Foraker, einer der geistig bedeutendsten Männer der republikanischen Partei, seit Jahren Stipendiat des Standard Oil Trusts ist und den Beamten des Oeltrusts Geschenktwürfe zur Begutachtung vorlegte und nach deren Wünschen abänderte. Handelte es sich um die Befehle von Richtern, stellen oder um die Aufstellung von Kandidaten für andere

ämter, so pflegte der Trust seinen Kommiss Foraker, der innerhalb seiner Partei bis vor kurzem einen dominierenden Einfluß ausübte, anzuweisen, sich für die dem Trust genehme Persönlichkeit zu verwenden.

Nun zu Roosevelt selbst! Wenn irgend jemand Waise hätte, den Mund nicht allzu voll zu nehmen, so dieser Gentleman. Im Herbst 1904, als er nochmals für die Präsidentschaft kandidierte, sprach Schatzmeister Bliz des nationalen republikanischen Wahlausschusses, sicherlich nicht ohne Wissen Roosevelts, bei der Standard Oil Company vor und machte hundertauf tausend Dollars zum Beitreiben einer lebhaften Agitation für die Kandidatur Roosevelt's. Und Ende Oktober desselben Jahres schrieb Roosevelt an den Eisenbahnkönig Edward Harriman, den er später bekanntlich einen „nicht wünschenswerten Bürger“ nannte, einen Brief, worin er um dessen Besuch im Weißen Hause bat. Harriman kam der Einladung nach. In Washington sahen alsdann Roosevelt dem Eisenbahnkönige aneinander, daß die Republikaner bei der etwaige Tage später stattfindenden Wahl den Staat New York verlieren werden, wenn Harriman nicht sofort große Geldmittel (zum Stimmkauf natürlich) beschafft. Harriman kehrte nach Washington zurück. Hier legte ihm Schatzmeister Bliz des republikanischen Wahlausschusses nochmals den „Griff der Situation“ dar und forderte sein sofortiges Einbringen. Innerhalb weniger Stunden brachte Harriman unter der Hochfinanz und den Trustmagnaten, gegen die Roosevelt seine Theaterdonner zu richten pflegt, die Summe von 263,000 Dollars (über eine Million Mark) auf, wodurch es, wie Harriman selbst schreibt, der republikanischen Partei möglich wurde, am Wahltag in der Stadt New York allein mindestens 50,000 Stimmen „auf die andere Seite zu bringen“, oder, richtiger ausgedrückt, sie zu kaufen, und dadurch den Staat New York für Roosevelt zu retten. So viel zur Kennzeichnung des „ollen, ehrlichen Roosevelt“ und der Aufrichtigkeit seines Kampfes gegen die Trusts.

Mit diesen Namen ist indessen die Liste feiner Politiker noch lange nicht erschöpft; aber sie dürfte als Beweis, daß sich die Demokraten und Republikaner gegenseitig nichts vorzuwerfen haben, wohl genügen. Und Hearst, der den Schleier zu lüften begonnen hat, ist, soweit seine Ehrlichkeit als Politiker in Betracht kommt, um kein iota besser. Fürwahr eine feine Gesellschaft!

Es kann gar nicht fraglich sein, daß auch das amerikanische Proletariat sich eines Tages mit gewaltigem Ruch von dem Leitfaden dieser Sorte Politiker, die sich offen als Hausdiener der Trustmagnaten und Millionenausbeuter geben, losreißen wird.

Politische Uebersicht.

Der allgemeinen Forderung und Preissteigerung geht eine Rückwärtsbewegung der Arbeiterlöhne parallel. In Berlin sind im laufenden Jahre nach den Lohnlisten des „Berliner Zentralvereins für Arbeitsnachweis rund 10,000 ungelernete Arbeiter weniger in Stellung gebracht worden als

Der letzte Komödiant.

Roman in drei Teilen von Karl von Holtei.

Ludmilla ihrerseits vernahm wohlbehalten, daß Demoselle nicht mehr die Bühne betreten, folglich weniger Gelegenheit finden werde, mit Wulf in unmittelbarer Berührung zu geraten. Auf diese Weise befanden sich alle drei in better Laune, als der Kammerdiener anzufangen kam, ob Wirtschaftsdirektor Kleemann vorgelesen werden dürfe. Ein lautes: „Et versteht sich!“ war die Antwort und der Gnebel trat ein. „Nun, mein Alter, rief ihm sein Brother entgegen, „welch' ein Unglücksfall hat sich zugetragen? Nur heraus damit ohne lange Vorreden. Ich bin gefaßt, irgend eine Ihre Landwirtschaft betreffende Stobspost zu rechen, denn etwas Gutes kann dieser ungewöhnliche Ueberfall nicht bringen. Ist die Kinderpest ausgebrochen? Sind die Schafe drehend geworden? Wartet in den Pferdefällen der... Schnupfen? Oder steht gar irgend ein Wortwort in Flammen?“

„Nichts von all' dem, reichsreiterliche Gnaden! Ich bringe durchaus keine Nachricht von einem schon geschenehen Unglück; ich magte mich nur vor hochherrs Angeficht, um eine drohende Gefahr möglichst im Keime zu ersticken... wofern mir gestattet wird, mich zu erportieren, und wofern solche meine Expektoration geneliges Gehör findet.“

„Den Fenster auch, Sie nehmen einen vielversprechenden Anlauf; ich bin begierig. Zur Sache!“

„Es sind nämlich Bemerkungen, das hiesige Theaterwesen betreffend, als welche untertänigt vorzulagen ich mich erdreisten möchte.“

Ludmilla und Gottliche wurden aufmerksam.

„Theaterangelegenheiten?“ lachte der Baron; „Sie und Theaterangelegenheiten? Nein, darauf war ich nicht gefaßt. Das sind übrigens Dinge, die nicht in mein Departement gehören, und Sie haben sich an die Intendantin unserer Hofbühne zu wenden. Demoselle wird Ihren Rapport entgegennehmen, mit der Schokolade ist sie aufs reine.“

„Dann desto besser“, hob der Intendant mit Entschiedenheit an; „dann ist mir ja verriekt, gleich vor die rechte Schminde zu treten mit meiner Botschwerde. Ja, hochgeehrte Demoselle, ich nehme mir die Freiheit heraus, gegen die Wahl des geistigen Trauerspieler's zu sprechen, und will feierlich Protest einlegen haben über künftige Fälle. Nicht etwa weil ich mich erdreiste, den Wert oder Unwert solcher Produkte zu tarieren, sondern lediglich weil ich ihre Ausführung für verderblich halte, wenigstens unter der Handbewahner weagen, die das Zeug nicht gehörig verwenden. Doch auch darüber steht mir keine Entscheidung zu. Was

mich hierher führt, ist die notgedrungen Erklärung, daß unsere jungen Vurschen, solange ich im Namen unseres gnädigen Götters hier Oberverwalter bin, nicht mehr in Räuber und Mörder verunstaltet mitagieren werden. Das ganze Statistensystem hat schon nachteilig gewirkt. Es mochte noch hingehen, wie man die Nerks Bauern spielen ließ, die für ihren rechtmäßigen Herrn und Ritter von Montfaucon kämpften, obgleich die Gegenpartei auch kein gutes Beispiel gab. Western aber war es denn doch zu toll. Diese niederträchtige Moral, daß ein liebedürftiger Graf, nachdem er sich von seinem Vater hart behandelt glaubt, Gesindel jeder Gattung zusammenrufen dürfe, um mit demselben Kustwurf im Verein zu stehen, zu breimen, zu schlachten; daß jeder Schurke, der sich der Bande anschließt, gewissermaßen von dem Zeitgenossen die Hauptmanns verleiht sei; daß mit einem Worte solche Galgenwölge Gott ins Sandweil greifen und an seiner Statt Recht sprechen wollen... die geht über meinen Hausboden Menschenverstand. Schon nach den Proben deklarieren sich traurige Folgen. Ich hörte hier und da verdächtige Verheerungen über ungleiche Verteilung irdischer Güter, und einer meinte, wenn sie nur einen tüchtigen Kapführer mit blutrotem Federbusche aufreiter könnten, wollten sie auch das ungleiche auf Erden gleich machen! Wohin soll das führen? Noch zwei ähnliche Abende und sie fürmen das Schloß. Soweit kann Euer reichsreiterliche Gnaden Vorleser für das Komödientstück doch unmöglich reichen.“

„Nein, gewiß nicht! Zwar nehmen Sie die Sache viel zu ernst, lieber Kleemann, und legen auf das Geräusch einiger frecher Tölpel zu viel Gewicht; diese verstimmen zu machen und ihnen die romantischen Räubergefühle zu vertreiben, wird eine an und wohl angemessene Tracht Prigel hinreichen. Gleichwohl gebe ich Ihnen in der Idee vollkommen recht, dergleichen Stücke dürfen hier nicht mehr aufgeführt werden, mögen sie verfaßt sein, von wem sie wollen. Danach hat sich auch unsere hochgeachtete Intendantin gefälligst zu richten.“

Gottliche nickte beistimmend. Ludmilla jedoch fuhr hastig auf: „So wird der junge Wäcker den Karl Moor nicht wieder spielen.“

„In Raubburg schließlich, meine Liebe, so lange ich hier zu befehlen habe.“

„Auch nicht, wenn ich bringend darum bitte, meine gnädiger Vater? Wenn mir dadurch die größte Freude bereitet würde? Herr Wäcker, der Ältere, wird sich von seinem Schreien über der teuren Ehehälften Mühsal bald erholt haben; er wird insande sein, den Franz wieder zu übernehmen. Dann ist es dem Sohne dergnügt, sein ganzes Genie auf die eine Rolle zu wenden, und das wird ja himmlisch sein! Weshalb nicht Du mich und Dich mit alle in einen so außerordentlichen Genuß bringen? Du sagst ja selbst, daß Du Dich vor den Statisten nicht fürchtest! Sie Wä-

nen ja kurz vor Beginn des Schauspiels nicht durchgeputzt werden. Wägnst Du nicht?“

Der Baron lachte aus vollem Halse: „Das nenn' ich Begeisterung für Poesie und darstellende Kunst! Die Bauernschlingel und Ochsenwechte müßt Du über die Bank legen lassen, um sie von gefährlichen prosaischen Nebengedanken zu befreien, und mit durchgeputzten Häuten sollen sie Dich ins Reich der Ideale befördern helfen? Welch' ein Geseß ist denn in Dich gefahren?“

Ludmilla wurde feuerrot.

Der Baron blühte Gottliche fragend an.

Diese nahm das Wort: „Ich will den Herrn Wirtschaftsdirektor keineswegs widerlegen; ich mag die von ihm ausgesprochenen Bedenklichkeiten teilen. Dergleichen extravagante Weltanschauungen, wie unser großer Dichter in seiner köstlichen Jugendpredigte, bleiben für rohe, ungebildete Hören schädlich, trotz allen darauf gestützten allgemeinen Moralsprüchen und guten Lehren. Auf letztere achtet das Gesindel nicht, es nimmt nur heraus, was ihm zuzugut. Deshalb silge ich mich auch rechtwillig dem Interdikt wider die Wahl ähnlich, denn Schiller ist obwohl ich eigentlich nichts Neuhisches kenne; denn Schiller ist einzig. Aber ebenso, hoffe ich, wird Freund Kleemann mir zugestehen, daß eine Wiederholung der nun doch schon gelehnten Räuber keinen schädlichen Einfluß haben, sondern vielmehr dazu beitragen könnte, den Eindruck der ersten überwältigenden Vorstellung abzuschwächen. Ich sehe wahrlich nicht ein, weshalb Ludmilla's bescheidener Wunsch — das halbe Kind äußert so selten einen! — nicht erfüllt werden dürfte? Des Herrn Wirtschaftsdirektors aufrührerische Unterredungen werden begreifen lassen, daß wir nicht in lener Epoche des Mittelalters aufgehobenen Hauptrechts, sondern unter seiner gründlich gehandhabten Grundpolitik leben, und daß unser Theater in der Weltbahn weder die Welt, noch die Raubburg die Residenz der Grafen Moor ist; sie werden das hoffentlich einsehen, auch ohne die Blätkung, die Ludmilla'schen ihnen a — a — wie nennt Ihr's doch auf lateinisch? ...“

„A posteriori, Mademoiselle.“

„Nicht doch! a priori aubent, woll' ich sagen. Und sie selbst wird bei genauerer Kenntnis jener verführerischen Dichtung einsehen, daß der jugendliche Darsteller des Karl Moor noch gar viel zu lernen hat, bevor er der vollendete Künstler genannt werden darf, für den sie ihn jetzt betrachtet. Nur die Gewalt des ersten Eindrucks ist ihr über den Kopf gewachsen. Folglich erbitte ich mir von hoher Behörde die Bewilligung zu einer Reprise... unterwies... übrigens in allem Ihrer Weisheit.“

„Ich habe nicht zu flügen“, sprach Direktor Kleemann.

(Fortsetzung folgt.)

In den ersten acht Monaten des Vorjahres. Dabei sind die höchsten Gehälter (30 Mk. aufwärts pro Woche) im Vorjahre noch von 11.000, im laufenden dagegen nur von 7000 Arbeitern verdient worden. Auch wenn man die Monatslöhne der Handwerker, Kunstler und Bauhandwerker für den Monat August miteinander vergleicht, ergibt sich ein Rückgang.

Mit dieser Statistik und amtlich erhärteten Tatsachen vergleiche man die vor einigen Tagen von uns veröffentlichte Dividendenliste, die jetzt noch folgende Ergänzung erfährt: Nur 200 Prozent Dividende hat in diesem Jahre die internationale Vöhrgegesellschaft in Erkeley verteilen können. In den beiden Vorjahren hatte sie 500 Prozent ausbezahlt. Immerhin macht dieses großkapitalistische Aktienunternehmen noch gute Geschäfte, denn es weist neben dem Gewinnvortrag aus dem Vorjahre in Höhe von 3 Millionen Mark noch einen Rohgewinn von 6 Millionen auf. Ein Gewinnvortrag von 3 Millionen sichert die Herren Aktionäre vor weiterem peinlichen Fallen der Dividende!

Diese Tatsachen sprechen Bände im Hinblick auf das Flugblatt des Reichsverbandes, welches den Arbeitern, die nicht fleißig genug sind, diebstahl an Gütern des Arbeitgeber vorwirft. Welche anderen Bestrafungen haben denn die nichtfleißigen Aktionäre für obige Riesengewinne?

In der Frage der Finanzreform sind die streitenden Teile von einer Verständigung weiter entfernt denn je. Die „Kreuzzeitung“ wiederholt in einem anfeindend partei-offiziösen Artikel die formelle und fetterliche Erklärung, daß eine Ausdehnung der Erbschaftsteuer auf Kinder und Ehegatten für die konservative Partei unannehmbar ist, und sie besteht darauf, den Ausgleich in der Richtung zu suchen, daß ein Teil der erforderlichen Mittel durch eine einzelne nationale Vermögenssteuer aufgebracht werden soll. Gerade dieser Weg aber ist von Herrn Sydow in der „Nordb. Allgem. Ztg.“ als ungangbar bezeichnet worden. Offenbar legen es die Konservativen darauf an, den Freisinnigen zu zeigen, wie man durch rücksichtslose Entschlossenheit und Energie seine Forderungen durchsetzt. Leider zeigt der Freisinn keine Neigung, diesem Beispiel auf dem Gebiete der indirekten Besteuerung zu folgen. Soweit es sich um die Befreiung des Volkes handelt, herrscht bislang im Bloc ungetrübte Einigkeit.

Rückwärts in der Sozialpolitik — vorwärts mit neuen Steuern. Am 27. d. Mis. nimmt die Gewerbeordnungs-Kommission des Reichstages ihre Arbeit wieder auf. Diesen Anlaß benützt die „Zagl. Rundschau“, ein Blatt, das den Scharfmachern jederzeit zu Diensten steht, dazu, um der Kommission nahelegen, auf eine ganze Menge Anträge, die bereits angenommen sind, zu verzichten. Von den Anträgen sind zu nennen: Vorschriften über das Trachtsgesetz, die Lohnzahlungen, die Pensionen, die Arbeiter-Ausschüsse, die Sonntagsruhe im Gewerbe, das Koalitionsrecht, die Tarifverträge usw. Das Blatt wünscht nun, daß sich die Novelle lediglich auf das Verbot der Frauen-Nacharbeit, den Zehntelstunden für Fabrikarbeiterinnen und eine Regelung der Heimarbeit beschränke. Zur Durchführung dieser letzteren Materien ist das deutsche Reich durch die Berner Konvention verpflichtet, ein Ausweichen ist hier nicht möglich, nach dem Wunsche der Scharfmacher soll aber die Kommission auch nicht einen Schritt weitergehen. Das zeigt wieder ganz deutlich, daß die bürgerlichen Parteien alles daransetzen werden, dem Wunsche der Scharfmacher gemäß jeden Fortschritt auf sozialpolitischem Gebiete anzuhalten und in der kommenden Session des Reichstages höchstens noch das Erdrosselungsgesetz für die Krankenkassen durchzubrühen.

Beil er die Ansichten Martin Luthers teilte, wurde ein Bergmann in Essen schwer bestraft. Wegen Beschimpfung einer Einrichtung der katholischen Kirche ist nämlich am 5. Juni vom Landgericht Essen (Ruhr) der Bergmann Franz Kubusch zu einer Woche Gefängnis verurteilt worden. Er hatte, als er etwas angezuckelt war, in einer Wirtschaft ein Gespräch über Politik und später auch über Religion begonnen, wobei er schließlich auch sagte, der Papst handle für Geld mit Ablassen und diese Einrichtung sei ein Schwindel. Er hat damit, wie das Gericht festgestellt hat, das Gnadensmittel des Ablasses, eine Einrichtung der katholischen Kirche, in roher Weise verhöhnt. Seine Reaktion wurde vom Reichsgericht als unbegründet verworfen.

Das Reichsgericht hätte natürlich auch Martin Luther diese Jahre zappeln lassen, wenn es zu seiner Zeit schon seine Justizpflege geübt hätte! Der arme Bergmann wird einsehen, daß wir seit 400 Jahren bedeutend „gebildeter“ geworden sind und er wird seine richtigen Ansichten in etwas sanftere Form kleiden müssen. Beschimpfungen sind heute nur noch auf Kasernenhöfen erlaubt, dort allerdings richten sie sich nicht gegen Handlungen, sondern gegen die Ebenbilder Gottes.

Schwere Plage bei unter Regierungskörpern mit den Abhängungen zum Fall Schilling. Jetzt schreibt die „Nordb. Allg. Ztg.“ gegenüber den Zeitungsberichten, nach denen der Fall Schilling infolge weiterer Verwicklungen zur Folge gehabt hat, als der Bruder des Justizrats Bergmann, der der juristischen Fakultät der Universität Würzburg angehört, ordentliche Professor Dr. Walter Schilling, nicht in die Kommission für die erste juristische Prüfung am Oberlandesgericht zu Köln berufen worden ist, können wir feststellen, daß die Kommissionsmitglieder dieser Kommission schon im Jahre 1906 eingesetzt ist, das somit die Nominierung des Professors Schilling in Würzburg mit dem weit späteren Fall des Bürgermeisters Schilling in Würzburg nicht zusammenhängen kann. Das am 3. Juni nach dem Regierungskörpern nachgewiesen, daß es sich um eine ganz erhebliche Schwärzung handelt, als man sie gegen den Bruder geübt: Nach dem „N. Z.“ erhielt der genannte Professor Schilling schon im Januar vom Ministerium einen Bescheid, weil er die Entgeltungs-Vorlage gegen die Polen mit einigen scharfen Worten abgelehnt hatte. Einmal später wurde der Senator der Universität Würzburg beauftragt, in aller Eile Untersuchungen darüber anzustellen, ob Schilling politische Äußerungen in seine Vorlesungen einbrachte. Das Ergebnis der

Untersuchung freigesetzter Wissenschaftler wird immer mehr aufgedeckt, trotz allen Sträubens der Amtsoberkeit.

Wenn die Reichsminister mehr Steuern gälten — gerührt der Staat. Ein Oberster und Vizepräsident der Nation, Friedrich Cuno Graf von Helldorf-Kronau, bezieht in der heutigen Tageszeitung die Verantwortung für die Steuererhöhung, und erklärt bei dieser Gelegenheit, daß die Reichsminister sehr ein Nachlassen der Familienlöhne und die beginnende Auflösung der Familie vorant. Der Herr Graf findet, daß der Staat der Französischen Monarchie lediglich der Sozialpolitik des französischen Abels zu verdanken sei. Das alte Rom ist nur gefallen durch die Verdrängung des Familienbegriffes, das alle Völker in untergegangener Folge der Verrücktheit der Nachkommen. Diese paar Proben dritten genügen, um einen Einblick in die agrarische Denk- und Kampfmethode zu gewinnen. Man wird erwarten dürfen, daß die Agrarier demnächst auch das alte Testament einer genauen Durchsicht unterziehen, um auch dort nach Fragmenten zu suchen, die gegen die Nachlasssteuer verwendet werden könnten, dann kann man ja weiter nach Babylonien, Assyrien und Mesopotamien gehen, um schließlich den Verfall der Familie aller Reiten in dem Kreislauf von Lots Weib bis zur Frau v. Elbe auf die Nachlasssteuer zurückzuführen.

Freisinnige Wahlrechtsanträge — ein Scherz. Die „Ab. Korrespondenz“ berichtet, daß sofort beim Zusammenrufen des preussischen Landtages die freisinnige Wahlrechtskommission den Antrag auf Einführung des allgemeinen gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts in Preußen einbringen werde. Das Blatt des Herrn Dietel bemerkt dazu:

„An diesem überflüssigen Alie wird man sie natürlich nicht hindern können. In einer baldigen Verhandlung eines solchen Antrages liegt aber nicht der geringste Grund vor, zumal die Wahlrechtsfrage ohnehin bei der Staatsdebatte ausgiebig erörtert werden dürfte. Aus diesem Grunde ist die obige Meldung auch nicht unbedingt zuverlässig; es wäre nicht das erste Mal, daß die „Ab. Korresp.“ national-sozialistische Frankfurtererzerg zu treiben beliebt hätte.“

Herr Dietel muß ja seine Modellen kennen, die Zukunft wird auch answeilen, ob er richtig tapiert.

Pasadowstys Antwort. Auf dem Banquetabend am 27. d. Mis. haben verschiedene Künstler den Versuch gemacht, dem Grafen Pasadowsty den bekannten Elektrizitäts zu verlesen. Man nannte ihn einen Genie des Handwerks, der die Einführung des vom Reichstag beschlossenen Wahlrechts durch seine Tätigkeit verhindert habe und bezog sich dabei auf den früheren Präsidenten des Reichsversicherungsamtes Gabel, der erklärt haben soll: Graf Pasadowsty hätte interessiert dem Reichstag Berechnungen auf fehlerhafter Grundlage vorgelegt, ohne sie vorher dem Reichsversicherungsamt unterbreitet zu haben. Die „Nationalzeitung“ hat sich nun bemüht, den Grafen Pasadowsty über diese Vorwürfe auszuheulen, und von ihm die Mitteilung zu erhalten, daß die ihm gemachten Vorwürfe entweder auf Unwissenheit oder auf bösem Willen beruhen.

Neues Wahlsystem in Weimar. Dem im Januar zusammengetretenen Landtag des Großherzogtums Sachsen-Weimar wird ein Gesetz auf Abänderung des seitlichen Wahlrechts zugehen. Wie man hört, bricht der Gesetzentwurf mit dem System der indirekten Wahlen, bezieht auch die Privilegien der Großgrundbesitzer, sieht aber dafür ein herabgesetztes Wahlrecht vor, das noch verschlechtert werden soll durch die Einführung von Altersstimmen. Der in seiner Mehrheit agrarisch orientierte Landtag wird eine solche Wahlrechtsverschlechterung natürlich mit Freuden begrüßen.

Gehorsam dem Reservegesetz. Vom Kriegsgericht der 21. Division in Frankfurt a. M. wurde der Musiker E. Knott von der 4. Kompanie des 166. Regiments es in Genau wegen Befehlens im Linienkorps vor versammelter Mannschaft und unter Gewehr zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Knott hatte auf einem Wanderversuche den wiederholten Befehl eines Gefreiten der Reserve, in eine Kasse der Wachposten einzutreten, nicht befolgt, weil er den Gefreiten nicht für einen Vorgesetzten hielt. Der Kommandant war bekannt gegeben worden, daß der Gefreite „Mittelschülermeister“ sei.

Das kommende Lehrerbildungs-gesetz. Die „Nordwestdeutsche Lehrerschaft“ erklärt aus bester Quelle, daß das neue Lehrerbildungsgesetz ein Grundgesetz von 1900 ist. Für die gesamte Monarchie vorgeschrieben wird, in Städten mit über 100.000 Einwohnern kann das Grundgesetz die Höhe von 1800 Mk. erreichen. Die Altersanlage soll mit je 200 Mk. normiert werden.

Wieder ein Fortschritt im Süden. Aus München meldet der Telegraph: Im Strafverfahren gegen Jugendliche sind nach einer Ministerialverordnung in Bayern künstlich Franzosen als Verteiliger zugelassen. — Auch diese Zulassung geht noch vor wenigen Jahren als ein Phantom, dem nur herkömmliche Dummheiten nachsahen. Nun vollzieht die fortschreitende Zeit die Verwirklichung der einst sehr verpöbten Idee.

Konservative Lehrerfreundlichkeit. Die konservative Presse weist darauf hin, daß die konservative Partei unermüdet an der Förderung der Sache, daß die Gehälter der Lehrer in Stadt und Land die gleichen sein müssen. Von dieser Forderung werden die Konservativen, weil sie eine grundsätzliche ist, unter keinen Umständen abgehen.

Das ist natürlich so zu verstehen, daß die Gehaltsaufbesserung für Lehrer in den Städten nach Möglichkeit vermieden werden soll, weil die Konservativen befürchten, daß die schlechtbezahlten Landlehrer dann immer mehr in die Städte drängen. Das konservative Erbe geht nicht dahin, die Landlehrer genau so zu bezahlen, als wie ihre Kollegen in der Stadt bezahlt werden, sie würden es auch liebsten sehen, wenn die Gehälter der städtischen Lehrer auf das Niveau der Landlehrer herabgedrückt würden.

Wohlgeld für die „Arbeiter im Weinberge des Herrn“. Der preussische Landtag wird bald nach seinem Zusammenritt die Neuordnung der Besoldung der Geistlichen vorzunehmen haben. Die „Kreuzzeitung“ findet, daß das sehr einfach ist, denn die Geistlichen haben mit den städtischen Behörden die Doppelbezüge erhalten. Dem Landtag bleibt nichts mehr zu tun übrig, als das nötige Geld zu bewilligen. Man sollte meinen, das sei gerade genug. Heutzutage sind die Geistlichen so bezahlt, insbesondere im Verhältnis zu der Arbeit, die sie leisten, daß sich eine Aufbesserung ihrer Gehälter gerade jetzt in der Zeit der erschweren Erwerbslosigkeit, auf gar keinen Fall rechtfertigen würde.

Die Geheimmittelfreier? Schatzsekretär Sydow läßt durch, daß Reichskanzler die Steuern Erhebungen darüber anstellen, welche Summe im Deutschen Reich alljährlich für Geheimmittel ausgegeben werden. Braunschweig will Herr Sydow für den Fall, daß die eine oder andere Steuer abgehört würde, auch noch eine Geheimmittelfreier in petto befragen. Wann kommt die Kontrolle für Steuer-Erhöher?

Nachdrückliche Verbesserung. Gegen sämtliche Steuerzahler will die Stadt Schöln in ganz eigenartiger Weise vorgehen. Alle Steuerzahler, die mit ihren Steuern länger als ein Jahr im Rückstande bleiben, kommen an das schwarze Brett und werden auch in den öffentlichen Lokalen und Flaschenbier- und Branntweinverkaufsstellen öffentlich bekannt gemacht. Der diesen Vorken intendierte Gedanke wird erreicht, wird bis zu 150 Mark an Geld oder bis zu vierzehn Tagen Haft bestraft.

Es ist nur zu beklagen, daß alle solche Kurzen immer nur auf Niederlage aus den armen Volkstümlichen Anwendung finden. Die Wissenschaft ist nicht gegen die Rückzahlung. Bei den Nachrichten von dem Verbot der sog. „Schönheitsabende“ ist auch von einem Entschieden der Königlich Preussischen Akademie der Künste in Berlin die Rede gewesen. Die Akademie erklärt das „N. Z.“ mitzutheilen, daß die Anwesenheit über den Inhalt dieses Entschiedens in keinem Punkte zutreffen.

Ein neues Tagelöhner-Panzer — schlimme Aussichten für Stenographen. Der Münchner Techniker Charles Reil hat nach dem „N. Z.“ mit dem Ingenieur Weiß einen Tagelöhner-Panzer erfunden, der dieser Lage ausprobiert wurde. Der Panzer in Form eines Damenkorsetts, besitzt ein Gewicht von etwa 6 Pfund und besteht aus dünnen, 4 cm breiten Stahlstreifen. Bei der Probe wurden aus einer Entfernung von 10 m 18 Schüsse abgefeuert, wobei das Korsett fast vollständig unversehrt geblieben ist. Drei auf dieselbe Stelle abgegebene Schüsse aus einer Browning-Bismole waren nicht imstande, sie zu durchdringen. Die russische Regierung soll dem Erfinder bereits 200.000 Mark für die Erfindung angeboten haben, wenn er sie so weit vervollkommnet, daß sie auch für Maniergewehre widerstandsfähig wird. Reil hat das Angebot abgelehnt. Für die Erfindung haben sich angelehnt auch das preussische und das bayerische Kriegsministerium interessiert. Reil will, wenn der Panzer wirklich vervollkommnet wird, die Erfindung Deutschland überlassen. Das bedeutet, daß Deutschland eines Tages erheblich mehr als obige 200.000 Mark wird bezahlen müssen.

Ausland.

Deutsche Verlegenheit.

Die Balkankrise scheint alle bisherigen Verhältnisse der auswärtigen Politik auf den Kopf gestellt zu haben. Während sich das Deutsche Reich bisher in wenig glänzender Isolierung befand, hatten seine Vertragspartner mit den Westmächten taugte und selbst das deutsch-österreichische Bundesverhältnis taugende Risse und Sprünge aufwies, erfahren wir neuerdings, daß dieses selbste Deutsche Reich im ausgezeichneten Einvernehmen mit allen europäischen Mächten steht. Die deutsche Regierung steht vollständig auf dem Standpunkt der englischen und ist mit der russischen ein Herz und eine Seele. Mit der italienischen steht sie besser als schon lange, und was die französische betrifft, so ist sie nicht mehr weit davon entfernt, eine entente cordiale mit ihr zu schließen. Mit den Türken verbündet sie trennlose langjährige Freundschaft, was sie nicht hindert, mit den Österreichern vollständig einer Meinung zu sein. Selbstverständlich wird mitgeteilt, daß der nach Berlin heimgekehrte Reichskanzler mit den Vorkämpfern Englands, der Türkei und Japans konsultierte und auch mit dem österreichischen Vorkämpfer eine Unterredung hatte. Von der gesagt wird: „Sie ergab ihm wesentlichen volles Einvernehmen der beiden Staatsmänner in allen Fragen der auswärtigen Politik.“

Ein seltsames Spiel läßt sich kaum denken. Auf der einen Seite weist man mit einer Schürfe die beinahe heftigend klingende „Supposition“, zu deutliche die Unterstellung der österreichischen Regierung zurück, daß man von ihren Plänen genützt und ihnen zugestimmt habe, auf der anderen Seite wiederholt man unausgesetzt die Versicherungen unbedingter Bundesgenossenschaft für Österreich, ja man behauptet sogar, mit dem Vertreter dieses Staates in allen Fragen der auswärtigen Politik in vollem Einvernehmen zu stehen.

Die Österreichische gegenwärtige Situation in der auswärtigen Politik beurteilt, darüber kann ja kein Zweifel bestehen. Österreich befindet sich in einer ungünstigen Position ein Bruch des Berliner Vertrages ist, es befindet sich, daß die im Aufbruch begriffene Türkei die österreichische Handlungsweise als Herausforderung betrachten dürfte und Genehmigung in irgend einer Form zu fordern der Mühe ist. Österreich vertritt die Behauptung, daß sein Vorgehen vollkommen loyal und gerechtfertigt gewesen sei und keinerlei Remedur bedürfe. Österreich will daher auf eine Balkankonferenz überhaupt nur dann gehen, wenn ihm das Versprechen gegeben wird, daß man dort die inneren Positionen als eine vollzogene Tatsache überhaupt nicht mehr in die Diskussion stellen werde. In all diesen Punkten muß die deutsche Regierung mit der österreichischen einer Meinung sein, wenn es wahr ist, daß zwischen beiden Regierungen in allen Fragen der auswärtigen Politik ein volles Einvernehmen besteht. Wenn aber dieses Einvernehmen nicht vorhanden ist, so ist nicht einzusehen, was damit gewonnen ist, wenn sein Bestehen behauptet wird. Für Deutschland sicher nicht das Allermindeste.

Die Türkei erwartet in ihrem Kampfe gegen die österreichischen und bulgarischen Reichsbesitzer Hilfe von England und Frankreich, das heißt logischerweise, sie erwartet von ihnen, daß sie gegen Österreich Stellung nehmen werden. Nun steht aber das Deutsche Reich dank der unergieblichen Geschäftlichkeit seiner Lenker auch mit diesen Mächten in vollem Einvernehmen, es bringt alle geduldemachen das Kunststück fertig, zu gleicher Zeit in zwei Jüngen zu sitzen, die mit voller Wucht gegeneinander fahren.

Wie das zugeht, ist zunächst nicht begreiflich, und wie das abläuft, läßt sich nur ahnen. Treu wird sich die deutsche Welt-politik doch immer darin bleiben, daß sie sich mit ihren eigenen Unklarheiten und Erklärungen durch ihre Taten in Widerspruch setzt. Denn wenn es zum Klappen kommt, so muß entweder die Freundschaft mit den Türken, oder das Bündnis mit Österreich geobert werden, und eines der beiden Geschäfte, die die deutsche Diplomatie jetzt zur Schau trägt, muß sich notwendig als das falsche erweisen. Einweilen aber dürfen wir uns der kurzen Freude hingeben, ausnahmsweise mit aller Welt einzig zu sein, und fühlen uns fast in die seltsame Minderzahl zurückversetzt. Während die Großen sich blutig schlagen, sitzen wir treuzerzigt in der Mitte und haben „alle gleich lieb“!

Innere Krisen in Serbien.

Wie aus Belgrad berichtet wird, hat der Kronprinz im Offizierskloster vor einer Anzahl von Offizieren erklärt, daß er die laue Haltung Serbiens gegen Österreich, das zwei serbische Länder gestohlen habe, niemals billigen werde. Es wäre Serbiens Pflicht gewesen, diesen Unberraud mit der Kriegserklärung zu beantworten. Ein großer Teil des Heeres steht auf Seiten des Kronprinzen. Die Abdankung König Peters ist nicht beabsichtigt. Mehreren Freunden sagte er, daß er nicht die Kraft fühle, die für das Land verhängnisvolle Kriegsbewegung aufzuhalten, und fürchte, ermordet zu werden. Der König soll im geheimen Schritte unternehmen haben, um sich unter österreichischen Schutz zu stellen. Falls der Kronprinz zur Regierung kommt, steht eine Katastrophe bevor. Aber der serbische Gesandte in Wien bestreitet energisch diese Gerüchte.

Die Schicksalstina von Montenegro hat in geheimer Sitzung mit großer Majorität sich für den Krieg ausgesprochen, jedoch die endgültige Entscheidung dem Fürsten überlassen. Nach den letzten Ausflüssen über das Ergebnis der Verhandlungen zwischen Serbien und Oesterreich ist fest, daß die Darbanelken von der europäischen Konferenz ausgeschlossen werden. England und Rußland haben sich verständigt, die Darbanelken separat zu behandeln. Das Einverständnis der Flotte wird noch eingeholt. Die Flotte soll finanziell entschädigt werden. Der bulgarische Ministerpräsident Raditschew erklärte, Bulgarien ist nicht geneigt, eine Kettselbünde für seine Un-

abhängigkeitserklärung zu entrichten. Jeder Bulgare verbleibe
mit seinem Vergblute dafür, daß an der Proklamtion von
Tirnovo nicht gerüttelt werde.

Ueber eine türkische Demonstration. Versamm-
lung in Konstantinopel, die der Energie des Volkes alle Ehre
macht, gibt die „Welt. Bl.“ einen anschaulichen Bericht:
Der Kaiserhof der Med. Moschee, von der man einen
wunderbaren Blick auf die Propontis hat, konnte die Tausende von
Menschen, die hier dem geschichtlich organisierten Weeling bewohnten,
nicht fassen. Bis auf dem Hippodromplatz, zum Obelisk des
Theodosius kam sich eine dichtgedrängte Menge. Alle Gesellschafts-
klassen und eine Anzahl türkischer Frauen sind vertreten. Mon-
te-negri-nische, serbische und griechische Demonstra-
tionen röhren mit ihren Trifloriden unter tosendem Beifall an.
Auf ihren Fahnen sind weithin sichtbare Aufschriften: „Es lebe
das Recht der Türkei“ zu lesen. Eine griechische Jungfrau
sprängt Wehweicher über die Versammlung. Ein fernstlicher Bei-
fallsturm bricht aus, als eine englische Fahne die breiten Marmor-
stufen der Moschee emporgetragen wird. Ein alterer Sobisch hält
eine flammende Rede gegen Oesterreich-Ungarn und Bulgarien. Die
Redner scheinen vollständig elektrisiert. Es herrscht stichliche Kriegs-
stimmung.

Schließlich kam es doch noch zu Zusammenstößen, bei denen
zahlreiche Personen verwundet wurden.

Der Wahlrechtskampf in Ungarn. In Großwarden
fanden wieder große Wahlrechtsdemonstrationen statt, welche die
Polizei auseinander zu sprengen suchte. Sie begann den Kampf
fürs Wahlrecht mit Feuerpfeilen. In Budapest versucht man
es, durch Prügel auf den Polizeiwachen die Begeisterung für Volks-
recht zu erlöchen. Da sie dabei auch ab und zu einen treuen patrioti-
schen Bürger verhaat, steigt die Erregung nur noch mehr.

Zwei Bahnhofsfälle. Das Tabig in Ohio wird ge-
müdet, das dort die Eisenbahn zu, um dem der Präsidenten-
kandidat Laski reiste, entgleist ist. Laski blieb unverletzt.
Da dies aber das zweite Mal innerhalb zwei Tagen ist, daß dem
Kug, in dem Laski fuhr, ein Unfall passierte, macht die Nachricht un-
liebliches Aufsehen. Selbst Gerüchte, daß die Linsfälle böswillig
beeinträchtigt seien, lauchten auf. Die Bahndirektoren hat jetzt die
ganze Strecke, auf der Laski weiter reiste, von den Streckenwärtlern
untersuchen lassen. (Siehe Leitartikel.)

Arbeiterbewegung.

Die Treibende Industriellen und der paritätische
Arbeitsnachweis. Die Delegierten des Verbandes
schickten die Beschlüsse, den von der Reichshauptmannschaft
Treibenden geplanten Zentralarbeitsnachweis auf paritätischer Grund-
lage zu unterstützen — wenn durch die Satzungen des Arbeitsnach-
weises für eine wirkliche Parität derselben Gewähr geboten ist und
nicht durch Hinweife auf bestehende Streiks in
einzelnen Fabriken die feindselige Haltung der
Arbeiterbewegung gegen die Industrie direkt begün-
stigt wird.

Wenn diese Bestimmung aus den Satzungen entfernt wird,
da n ist jede Gewähr für die organisierte Arbeiterkraft dahin, daß
der Arbeitsnachweis nicht zu einem Streikbrechervermittlungs-
büro wird.

Streik im Währischer-Oberbauern. Auf den Schächten
S. 11 und VII streikt seit Dienstag die gesamte Belegschaft
wegen Lohnhöherungen. Sie will den Streik solange fortsetzen, bis
bessere Lohnsätze von der Verwaltung zugesichert werden.

Achtung, Mäler! Bei der Mälerinna Paul Bölich in
Leipzig streikten die Schächler wegen der Nichtinhaltung der Tarif-
vereinbarungen, die zwischen den Mälern und dem Gespinnerverband
geschlossen worden sind. Die Leipziger Mäler-Führung, der Bölich
angehört, hat die Tarifvereinbarung an der ihren gemacht.
Darin heißt es, daß bei unzulässigen Arbeiter die Bühne
der betreffenden Orte, wenn sie höher sind, als die in dem
Tarif vereinbarten, bezahlt werden müssen. Bölich, der eine Submissions-
arbeit in Hamburg ausführt, zahlt nun die höheren Hamburger
Löhne nicht, sondern nicht in der Leipziger Presse durch Inzertate
Streikbrecher. Selbst der Hamburger Unternehmerverband hat ein
Wortlaut gegen Bölich herausgegeben. Die Schächler werden deshalb
zur Abmilderung gezwungen. Bölich will den Streikbrechern nur die Hälfte
der Lohnhöherungen vergüten und zwar erst nach sechs Wochen.

Ein Bauarbeiterausperrung droht in Bbln. An dem
letzten Abend des Oktoberes haben bekanntlich 20
Mäler und Hilfsarbeiter die Arbeit niedergelast, weil 17 Kollegen
sofort entlassen worden waren, nur aus dem Grunde, weil sie
ohne vorherige Anträge an der Verordigung eines an dem Bau
sollich verunglückten Mälers teilgenommen haben. Die
Arbeitgeber hielten mit Recht die Verletzung an dem Verbotnis des
fortsetzen unter ihren Augen zu Tode gekommenen Arbeiterkameraden
für unzulässig.

Bei den gestrigen Verhandlungen forderten die Unternehmer-
vertreter, daß die Ausländer nicht bedingungslos die
Arbeit aufnehmen sollten; erst dann wolle man das Gewerkegericht
entscheiden lassen, ob die Entlassenen wieder einzustellen, oder ob
sie mit Recht entlassen worden seien.

Eine Verlesung der beteiligten Arbeiter hat die Forderung
der Unternehmer abgelehnt. Die Sperre über das Ködner
Justizgebäude bezm. die Firma Kiphan u. Vogel bleibt bestehen.

Die Unternehmer erklärten, daß der Arbeiterverband-Ver-
band, wenn ihr Vorschlag abgelehnt würde, eine allgemeine
Ausperrung der Bauarbeiterkraft von Bbln
und Umgegend und wahrscheinlich noch darüber
hinaus für unvermeidlich erachtete. Ein sozialer Akt
von Unternehmerterrorismus wäre allerdings noch nicht da gewesen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 16. Oktober.

* **Wittenerverband.** In einer außerordentlichen Mitglieder-
Versammlung referierte Bauleiter Kollege Fabian über das
Thema: „Die wirtschaftliche Lage unlersen Berufs und die Ver-
ordnungen des Zentralverbandes der deutschen Föticher.“ Der
Referent stellte fest, daß die Provinz Schlesien am bestausgerüstet ist,
eine eingehenden Agitation unterzogen zu werden. Schuld an der
schlechten wirtschaftlichen Lage sind die Zollpolitik des Reichs, die
K. A. Konkurrenz der modernen Technik (die nur den Kapitalisten vorteil
bringt) und die in zahlreichen Orten eingetretene Interesslosigkeit
der Kollegen. Der Referent leit klar auseinander, wie durch das
Zerfallen der Abgabepreise seitens des Kapitals der Mittelstand kon-
kurzenfähig gemacht wird. Dagegen erstreckt sich das Kapital
der Unternehmung des Staates bei Streiks und Ausperrungen, auch
durch Ueberwälzung von Streikbrechern. Innerhalb der letzten zehn
Jahre sind 51.760 Tote auf dem Schlachtfelde der Arbeit geblieben,
eine Folge der rücksichtslosen Ausbeutung unter Ausbeachtung
der Unfall- und sonstigen Gesetze, welche zum Schutze des Arbeiters
gesehen wurden, aber für den brutalen, profitgierigen Unternehmer
nur auf dem Papier stehen. Die in Aussicht genommenen Ren-
denkungen von Bier und Tabak geben dem Arbeiter von neuem
zu erkennen, daß er als Einzelner der wirtschaftlichen Gewalt des Ka-
pitals und des Staates preisgegeben ist, und eine Rettung nur
durch feste Organisation in der frei gewerkschaftlichen wie in der
politischen Organisation zu suchen hat. Auch sei es jedes Politikers
Pflicht, die „Volksmacht“ zu lesen und für deren Weiterentwicklung
nach Kräften mitzuarbeiten. — Nach längerer Diskussion und einigen
isolierten Mitteilungen beschloß die Versammlung, dem Stadter-
ordneten Wablonitz 10 Mark aus der Kassakasse zu überweisen.

Sonntag früh 8 Uhr

treffen sich alle Genossen, die Wert darauf legen,
daß wir bei der Stadterordnetenwahl
Erfolge erringen, zwecks

Flugblattverbreitung

in ihren Distrikts-Lokalen. Die Mithilfe der
Frauen ist ebenfalls erwünscht. Die Arbeit
dauer knapp eine Stunde, es sollte deshalb
niemand fehlen.

* **Zentralverband der Zimmerer, Tischler, Drechsler.**
Sonntag, 18. Oktober, tritt das Regime- und Hausflatterer-
System in Kraft. Die Kameraden werden ersucht, die Mitgilde-
blätter Sonntag zu Hause zu lassen, weil die Hausflatterer ange-
wiesen sind, die Beitragsmatrikel eigenhändig einzuliefern. Die Ab-
gabe im Zimmer 1 des Gewerkschaftshauses fallen von jetzt ab
weg, doch können die Kameraden, welche anderswo wohnen und von
den Hausflatterern nicht aufgefunden werden können, Beitragsmatrikel
Sonntags im Bureau der Zentralfelle, Gewerkschaftshaus, part.,
im Sommer von 8-9, im Winter von 5-7 Uhr, Abends, erhalten.
Mittwoch, den 21. Oktober, findet eine wichtige Zentralfellen-Versamm-
lung im Gewerkschaftshaus statt. Der Vorstand.

* **Zentralverband der Handlungsgehilfen und Ge-
hilfskassen Deutschlands.** Der für Sonntag, den 18. d. Mts., im
Gewerkschaftshaus geplante Unterhaltungs-Abend findet
nicht statt. Mehreres in der nächsten Mitglieder-Versammlung.

* **Achtung, Schneiber!** Dienstag, den 20. Oktober, Abends
8 Uhr findet im Gewerkschaftshaus, Zimmer Nr. 2, die Mitglieder-
Versammlung statt. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom dritten
Quartal. 2. Durch welche Leids haben es die Unternehmer ver-
standen, ihren Arbeitnehmern das Dristant, betr. die Kranken-Ver-
sicherung der Hausgewerbetreibenden, illusorisch zu machen?

* **Freie Turnerschaft Breslau (Mittlieb des Arbeiter-
Turnerbundes).** Die diesjährige Kartoffel- und Bringspartie findet
am Sonntag, den 18. Oktober, nach Dypéra statt. Abwärts
Nachmittags 2 1/2 Uhr vom Gräblichener Friedhofe. Da am 18. Ok-
tober ein Jahr vergangen ist, seitdem die Arbeiter-Turner aus dem
städtischen Turnplatz durch den freikämigen Magistrat getrieben
wurden, wird auch dieses Ereignisses gedacht werden. Im übrigen
ist aber für Unterhaltung u. a. auf beste gefordert. Freunde der Arbeiter-
Turnbewegung sind wie immer herzlich willkommen.

Die Turnstunden der III. Männer-Abteilung finden von jetzt
ab nicht mehr bei Thamm in Klettenberg, sondern bei Riedel
in Parklieb und zwar jeden Dienstag und Freitag,
Abends von 8 1/2 - 10 1/2 Uhr statt.

* **Töblicher Fall.** Am 14. d. M. stürzte der am
Kranzplatz lebende Tischlergeselle Julius Eisner auf der
Werderstraße. Ein Auto fuhr über ihn hinweg, infolge eines Krampfanfalls
auf die Straße und verletzte sich so schwer, daß er Abends
11 Uhr im Allgemeingehospital verstarb.

* **Körperverletzung.** Am 11. d. M. gerieten zwei Brü-
der in einer Restauration auf der Fürstenstraße mit einem acht-
zehnjährigen jungen Menschen von der Scheitnigerstraße in Streit.
Als einer der Brüder die Restauration verließ, folgte ihm der
junge Mann und ließ ihn draußen mit einem Messer an und
verletzte ihm die Seite in die Weine, verletzte auch den zu Hilfe
kommenden Bruder des Angegriffenen und entließ dann, wurde
aber von einem Schutzmann ermittelte.

* **Wem gehört das Fleisch?** Heute, Freitag früh,
wurden an der Sumpfstraße zwei Säcke mit Wurst, zwei
Rindfleischstücke und eine Lamm mit gehacktem Fleisch aufgefunden.
Zweifellos rührten diese Gegenstände von einem Diebstahl
her. Der ehemalige Eigentümer wollte sich im Polizeipräsidium,
Zimmer 55, melden.

* **Feuer.** Am 15. d. M., Abends 7 Uhr, wurde die
Feuerwehr wegen eines unbedeutenden Stubenbrandes nach
Laurentiusstraße 11 gerufen; am selben Tage, Abends 9 Uhr,
wurde sie nach Wärenstraße 11 gerufen, wo es in einer Räucher-
kammer brannte.

* **Verhaftet** wurde am 15. d. M. ein Schweizer, der aus
einem Kontor den einen anderen Schweizer gehörigen, mit
Sachen gefüllten Koffer gestohlen hatte. — Ferner wurde am
15. d. M. in Hof genommen ein früherer Knecht, der
zur Zeit ohne Stellung und Wohnung, in Breslau sich auf-
hält und einem Restaurateur auf der Friedrich-Wilhelmstraße ein
Oberdeckel und zwei Kopfkissen gestohlen hat. In der Woh-
nung des Restaurateurs hatte er ein Paket vergessen, in welchem
sich 23 Patronen, 1 Patronenrahmen, 1 Kravatte, 1 Uhrschlüssel,
1 Quittungsartik auf den Namen Marie Stöber, 1 Legiti-
mationskarte auf den Namen Karl Neugebauer und
verschiedene andere Papiere befanden. — Am 15. d. M. wurde
ein Bedienungsmädchen verhaftet, das mit einem Manne auf die
Weggasse mitgegangen war und beim Fortgehen aus dessen
Wohnung ein Portemonnaie mit 0.35 Mark gestohlen hatte.

* **Verhaftung** wurden bei einem obdachlosen Schuster,
der in Hof genommen wurde, 4 Paar zugeschnittene helle Ober-
leder und 5 Paar zugeschnittene schwarze Oberleder zu Ge-
maschinen. Der Eigentümer dieser Gegenstände wollte sich im
Zimmer 55 des Polizeipräsidiums melden. — Ferner ist be-
schlagnahmt worden eine silberne Serren-Remontuhr Nummer
166890, die offenbar von einem Diebstahl herrührt. Meldungen
werden nach Zimmer 57 des Polizeipräsidiums erbeten.

Neueste Nachrichten.

Ringkämpfe im böhmischen Landtag.

Prag, 16. Oktober. (S. L. B.) Zu Beginn der gestrigen
Sitzung des böhmischen Landtages drachten die tschechischen
Radikalen eine staatsrechtliche Verwahrung
gegen die Annexion von Bosnien und der
Herzegowina ein. Während der Rede des Abgeordneten
Wachmann kam es zu scharfen Szenen zwischen deutschen und
tschechischen Abgeordneten, die sich mit Zuckersäcken be-
warkten. Schließlich kam es zum Handgemeine. Die deut-
schen und tschechischen Patrioten saßen sich am Saagen
und rangen miteinander. Es wurden Ohrfeigen
ausgeteilt. Die Konferenz dauerte lange Zeit, bis der Ober-
Landesmarschall die Sitzung schloß. Nach diesen Vorgängen wird
der Landtag wahrscheinlich heute bereits geschlossen werden.
Für gestern Abends waren tschechische und sozialdemokratische Ver-
sammlungen einberufen.

Wien, 16. Oktober. (S. L. B.) Ein offizielles Kom-
munique gibt die Vertagung des böhmischen Landtages
bekannt, da dessen weitere Tagung nach den gestrigen Tumulten
als aussichtslos zu betrachten sei.

Von der Balkanhalbinsel.

Paris, 16. Oktober. (S. L. B.) Aus Cetinje wird
telegraphisch, daß sechs österreichische Kriegsschiffe im
Hafen von Antivat vor Anker liegen und daß andere österreichische
Schiffe in der Nähe Kretena und alle aus Antivari kommenden
Funktentelegramme aufangen.

Salonik, 16. Oktober. (S. L. B.) Bei Gollscham schossen
bulgarische Grenzwachter auf türkische Grenz-
soldaten. In weiteren Zusammenstößen kam es jedoch nicht.
Konstantinopel, 16. Oktober. (S. L. B.) Gestern wurde hier
Ragib Pasha, der Kammerherr des Sultans, verhaftet und
ins Reichsministerium abgeführt.

Serbische Komitien.

Belgrad, 16. Oktober. (S. L. B.) Die Demonstrationen
gegen Oesterreich wurden gestern fortgesetzt. Etwa 10.000 Men-
schen zogen vor das Palais und drachten dem Königs Ovationen
dar, der jedoch nicht erschien. Vor dem Palais des Kronprinzen
wurden die Demonstrationen fortgesetzt. Der Kronprinz erschien
am Fenster, dankte für die Ovationen und erklärte, wenn der
tschechische Moment an ihn herantrete, sei er bereit, sein Blut für
das Vaterland zu vergießen. Die Menge rief: „Nieder mit Oester-
reich, Arbeg Oesterreich!“ und zog vor die Wohnung des öster-
reichischen Geschäftsträgers, der sich nicht zeigte. Dann ging die
Menge auseinander.

Belgrad, 16. Oktober. (S. L. B.) Strenge Maßnahmen
beru die Bevölkerung auf, alle österreichischen Waren und Er-
zeugnisse zu boykottieren und auch österreichische Bekleidungen nicht
zu lesen und gehen sonst, zur Förderung österreichischer Ge-
schäftsinterlagen aufzufordern.

Verpulverte Steuergroschen.

Berlin, 16. Oktober. Die Stadterordneten be-
willigten für die Ausschmückung der Vinden beim Einzug der
Prinzessin-Bräut 20.000 Mark. Die sozialdemo-
kratischen Stadterordneten stimmten selbstverständlich da-
gegen.

Das letzte Opfer.

Berlin, 16. Oktober. (S. L. B.) Gestern wurde das letzte
Opfer der Hochbahnkatastrophe, die Sternopolstr. Mts., beerdigt. In
der Beerdigung waren zwei Vertreter der Hochbahngesellschaft und
eine Abordnung des Personals erschienen. Am Urbanstranßenbause
fielen noch sechs bei der Katastrophe Verunglückte, die noch längere
Zeit dort verbleiben müssen.

Zwei deutsche Ballons vermisst.

London, 16. Oktober. (S. L. B.) Ueber das Schicksal der
beiden vermissten Ballons „Sergeant“ und „Planen“ ist noch immer
nichts bekannt. Bis 1 Uhr Morgens war noch keine Nachricht ein-
gelaufen. Drei englische Kreuzer sind auf die Suche gegangen.

Ueberreste eines Ballons aufgefischt.

London, 16. Oktober. (S. L. B.) Ein Telegramm aus
Sewinsby berichtet, daß der Dampfer „Bristol“ eingetroffen sei mit den
Ueberresten eines Ballons an Bord, auf welchen in verschiedenen
Sprachen ein Schriftstück angesetzt war, wonach die Auffindung des
Ballons sofort bekannt gegeben werden soll. Leider konnte aber der
Name des Ballons nicht festgestellt werden.

Berlin, 16. Oktober. (S. L. B.) Ein schwerer Automobil-
unfall ereignete sich gestern in der Lindenstraße. Dort ließ eine
Automobilbesitzerin mit einem Straßenbahnwagen zusammenstoßen. Der
Zusatz der Drochle, Kaufmann Hergfeld, wurde durch den gewaltigen
Stößenprall durch das Vorderfenster auf den Fußboden ge-
schleudert und blieb bewegungslos liegen. Mit schweren inneren
Verletzungen wurde er in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus
gebracht, wird aber kann mit dem Leben davonkommen. Der
Chauffeur erlitt leichtere Verletzungen.

Berlin, 16. Okt. (S. L. B.) In dem Prozeß des Ein-
bruches diebstahls in die Landeshauptkasse verurteilte das
Landgericht den ehemaligen Kassier Otto Wille-Berlin zu acht
Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust, sowie Stellung
unter Polizeiaufsicht; Frau Wille-Berlin wegen Gehilerei zu
1 1/2 Jahren Zuchthaus, Frau Kug und Frau Wille ebenfalls wegen
Gehilerei zu neun Monaten Zuchthaus. Auch bei den weiblichen
Angeschlagenen wurde auf Zuchthaus der Polizeiaufsicht erkannt.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Sonntags, den 17. Oktober:
Buchbinder, Stiftungsfest im großen Saal. Konzert, Auf-
führungen, Kränzen, Feste. Gäste sind herzlich willkommen.
Zimmerer. Jeden Sonntags ab: Abends 8 Uhr im Zimmer 1.

Sonntag, den 18. Oktober:
Steinarbeiter 1. Vormittags 10 Uhr: Versammlung. Zimmer 1.
Schiffzimmerer. Vormittags 9 Uhr: Versammlung. Zimmer 2.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Volksmacht - Agitation.

Die Agitation für die „Volksmacht“ kann wegen der Flug-
blattverbreitung nicht stattfinden.

Distrikt 9, 9a und 11 (Ober- und Sandbuckhals).
Die zweite Flugblatt-Verbreitung für den Wahlbezirk 34 findet
bei Kandidatenfrage wegen nicht Sonntag, den 18., sondern Sonn-
den 26. Oktober statt.

Distrikt 13.

Für Flugblattverbreitung treffen sich die Genossen Sonntag früh
7 1/2 Uhr Kirchstr. 68.

Distrikt 15 (Ober- und Sandbuckhals).

Sonntag, den 18. Oktober, Vormittags 8 Uhr: Flugblatt-
verbreitung für die Stadterordnetenwahlen. Die Genossen erhalten
ihre Material im Villardzimmer des Gewerkschaftshauses. In-
besondere werden die Wahlhelfer ersucht, vollständig und pünktlich zu
erscheinen.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Sand- Neumarkt).

Distrikt 2. (Gandau, Schmiebsfeld, Kofel, Pilsnitz
und Waffeltwitz.) Sonntag, den 18. Oktober, Vormittags 9 Uhr:
Zähltag und Revision der Unterschriftenliste in Klein-Gandau bei
Pflüß.

Distrikt 13. (Bezirk Gräblich.) Sonntag, den 18. Ok-
tober, Vormittags von 10-12 Uhr: Zähltag bei Kuppisch. Die
von Militär zurückgelassenen Genossen werden ersucht, ihre Wieder-
aufnahme in die Partei zu bewerkstelligen.

Partlieb. Maurer-Versammlung. Sonntag, den
18. Oktober, Nachmittags 3 1/2 Uhr, bei Riedel. Vor-
trag von Koll. Bachmann.

Brieg. Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen. Sonntag,
den 18. Oktober, Abends 6 Uhr: Generalversammlung
bei Reichelt (früher Hoffmann), Doppelnerstraße. Tagesordnung:
Rechnungsbericht, Bericht von der Gen.-Konferenz in Striegan und
Anträge.

Brieg. Transportarbeiter-Versammlung. Sonntag,
den 18. Oktober, Abends 7 Uhr, bei Gadow Hoff-
mann (früher Umler), Fischerstraße. Vortrag des Koll. Zimmer
aus Breslau über die Transportarbeiter und ihre Organisation.

Verantwortliche Redaktion: Gustav Wolff. — Redaktion und Expedition: Hans
Gruppenstraße 5/6. — Verlag von Oskar Gatz. — Druck von Th. Gatz.
G. u. S. — Kamill in Breslau. — Striegan 1. Gatz.

Aus der Geschäftswelt.

Unsere Leser werden hiermit auf den heute der Gesamtanfrage
beiliegenden Prospekt der Firma Max Volke, Hamburg, auf-
merksam gemacht.

Am Ende

aller Versuche mit anderen Waschmitteln
bleibt der Hausfrau die Erkenntnis. Das
Bedeuende ist Dr. Thompsons Seifenpulver, Marke
Glean! — überall zu haben.

Riesenposten Winterwaren spottbillig.

Trikotagen und Strickwaren.

Knaben-Sweaters
für das Alter von 4-5 6-7 8-9 10-11 Jahren
Räumungspreis 0.85 0.78 0.95 1.10
In Pa. Qualität 0.80 0.95 1.15 1.35
Tuch-Chemise, schwarz und bunt, 95, 65, 45 Pf.
Gestrickte Chemise 1.35, 85 Pf., 75 Pf.
Kinder-Trikot-Anzüge mit angewebtem Futter
von 64 Pf. an.
Herren-Trikot-Hosen m. angew. Futter 1.75, 1.35
Herren-Trikot-Hemden m. angew. Futter 1.95, 1.65
Damen-Beinkleider m. angew. Futter 1.75, 1.40
Trikot-Unterhosen m. angew. Futter 1.25, 90 Pf.
Trikot-Kinderhöschen m. angew. Futter v. 83 Pf. an.
Grosse Mengen Strickwaren unter Preis,
sonst 6.50 4.75 3.50 2.65
jetzt 5.25 3.65 2.60 1.75
Wollige Bettdecken, bunt u. weiss, 2.65, 1.75, 1.25, 78 Pf.

Blusen.

1 Posten **Velour-Blusen** 98 Pf.
gestreift und kariert. Stück nur
Bluse aus waschechtem Velour zum Durchknöpfen, Vorderteil in Falten 1.45
Bluse aus bestem Sammet-Velour, elegant garniert 2.65
Bluse aus doppeltbreitem Stoff, Oberhemd-Schnitt 3.75
Bluse mit elegantem Bordüren-Schal, ganz auf Futter 5.25
Bluse aus prima Wollstoff, hochelegant verarbeitet 9.50, 7.50

Winter-Socken Paar 70, 50 33 Pf.
Reinwollene Socken 1.45, 1.15, 80 Pf.
Damen-Winterstrümpfe Paar 75, 55 Pf.
Damen-Strümpfe, reine Wolle 1.65, 1.25, 85 Pf.
Kinder-Winterstrümpfe Paar von 33 Pf. an

Gr. Posten Umschlagelücher 95 Pf.
vollkommen gross, prima Qualitäten
Stück 5.25, 3.75, 2.45, 1.65

Gestrickte Kinder-Müster von 18 Pf. an
Gestrickte Kinder-Handschuhe von 28 Pf. an
Damen-Trikot-Handschuhe, m. 2 Druckknöpf. 38 Pf.
Damen-Trikot-Handschuhe, feinfarb. gefüht. 68 Pf.
Gestrickte Damen-Handschuhe 1.20, 80, 55 Pf.
Herren-Trikot-Handschuhe m. angew. Futter 78 Pf.
Gestrickte Herren-Handschuhe, weiss u. bunt 1.25
Gestrickte Pulswärmer Paar von 28 Pf. an

Kostüm-Röcke.

Kostüm-Rock aus Noppenstoffen oder glatten Halbtüchen 2.25
Kostüm-Rock aus modernen, klein karierten Stoffen 4.75
Kostüm-Rock aus glatter Wollstoff, ganz auf Futter 6.50
Kostüm-Rock aus englisch karierten Stoffen oder glatten Tüchen 8.50
Falten-Röcke aus prima wollenen, karierten Stoffen m. eingeweb. Bordüre 9.50
Satintuch-Röcke, reiche ff. Garnierung, 15.50, 12.50

Gelegenheitskäufe in Konfektion.

Herren-Anzug „Helvetia“ sonst 17.50 jetzt 12.50
Herren-Anzug „Arthur“ sonst 20.50 jetzt 15.50
Herren-Anzug „Damen“ sonst 28.50 jetzt 18.50
Herren-Anzug „Katra“ sonst 34.50 jetzt 25.50
Herren-Überzieher „Romeo“ sonst 18.50 jetzt 13.50
Herren-Überzieher „Salburg“ sonst 28.50 jetzt 18.50
Herren-Überzieher „Sulaka“ sonst 28.50 jetzt 20.50
Herren-Überzieher „Tüll“ sonst 33.50 jetzt 24.50
Burschen-Überzieher „Romeo“ sonst 14.50 jetzt 11.50
Burschen-Überzieher „Sulaka“ sonst 22.50 jetzt 17.50

1 grosser Posten **Damen-Winter-Jackets**
verkauft wir vollständig aus.
Preise ganz enorm herabgesetzt
sonst 28.50 25.00 18.50 13.50 7.50
jetzt 22.50 20.50 14.50 9.00 **4.50**

1 Restpost. **Mädchen-Jackets** 3.50
Ausverkaufs-Preise 7.50, 5.75, 4.25

Kinder-Kleidchen.

Kinder-Kleidchen, Hänger aus gutem Velour für 1-9 Jahre, 3.25, 1.75, 95 Pf.
Kinder-Kleidchen, Hänger aus einfarbig Wollstoff, gefüht, 5.50, 3.75, 2.75
Kinder-Kleidchen, Blusen-Passon, aus prima Velour, 6.50, 4.75, 3.50
Blusen-Kleidchen, au. zlaten oder gemustert. Wollstoffen, 10.50, 7.50, 5.25
Barchend-Unterrockchen, grau u. rosa v. 48 Pf. an
Gestrickte Röckchen, sehr warm, 1.75, 1.35, 83 Pf.

Knaben-Anzüge, gute Stoffe, von 2.50 an
Leibchen-Hosen aus allerbesten Herrenstoffen, von 95 Pf. an

Herren-Loden-Joppen, nur schwere prima Qualitäten, jetzt zu Einkaufspreisen
Arbeiterhosen, 1.75, 1.25
Reitcord und engl. Lederhosen 3.25, 2.75

1 Restposten schwarze **Cheviot- u. Alpaka-Kleider**
gediegene schwere Stoffe, Rock u. Taille vollständig gefüht, verkaufen wir jetzt weit unter Herstellungspreis. **9.50**
Früher bis 35.00, jetzt ganzes Kleid für Damen nie wiederkehrende Gelegenheit.

Galanz-Unterröcke mit Kante 1.20, 95 Pf.
Prima Velour-Unterröcke m. gebogt. Volant, 2.25, 1.75
Tuch-Unterröcke mit plissiertem Volant und vierfachem Bortenbesatz, 3.75
Tuch-Unterröcke, eleg. garn. Volant, 7.50, 6.25, 4.75

Wäsche.

Bunte Bezüge, 1 Oberbett, 2 Kissen, 4.75, 3.65, 2.95
Inlett-Bezüge, 1 Oberbett, 2 Kissen, 6.50, 4.75, 3.75
Barchent-Hemden für Männer und Frauen, 1.75, 1.35, 98 Pf.
Beinkleider u. Nachtjacken aus weiss. Körper-Barchent, 2.25, 1.65, 1.15
Strohstücke, vollkommen gross 1.75, 1.35, 97 Pf.
Schürzenstoff-Reste, Mtr. sonst 68 Pf., jetzt 42 Pf.
Hemdenbarchent-Reste Mtr. nur 28 Pf.

Filz- und Leder-Schuhwaren.

Damen-

Tuch-Halbschuhe mit Tuch u. Ledersohle 93 Pf.
Filz-Halbschuhe mit starker Filzsohle 1.45
Kamelhaar-Halbschuhe, imitiert, sehr warm, 1.95
Filz-Halbschuhe mit Filz- und Ledersohle 2.25
Hohe Filz-Schnürschuhe mit stark. Filzsohle, 2.45
Hohe Filz-Schnürschuhe m. Filz- u. Ledersohle, 2.65
Hohe Filz-Schnürstiefel ringsherum mit Lackbesatz 3.75, ringsherum mit Lederbesatz 3.75

Leder-Schnürstiefel Paar 5.25, 4.75
Schnür- und Knopfstiefel, echt Rossleder 6.50
Eleg. Schnürstiefel mit breiter Lackkappe 7.50
Schnür- und Knopfstiefel, Box calf und Chevreaux 12.50, 9.50

Herren-

Tuch-Halbschuhe mit Tuch- u. Ledersohle, 93 Pf.
Tuch-Halbschuhe mit starker Ledersohle 1.45
Filz-Halbschuhe mit Filz- und Ledersohle 2.25
Kamelhaar-Halbschuhe, imitiert 2.25

Kräftiger Herren-Zugstiefel 4.75
Schnür- und Zugstiefel, sehr dauerhaft 6.75
Schnür- und Zugstiefel in Chevreaux und Boxleder 12.50, 10.50, 8.50
Schnallenstiefel mit imit. Lamontell-Futter 9.50
Card-Pantoffeln mit Filzsohle 38 Pf.
Card-Pantoffeln mit Filz- und Ledersohle 58 Pf.
Pilsch-Pantoffeln mit Filz- u. Ledersohle 75 Pf.

Damen-Leder-Schnallenstiefel 6.50
warm gefüht, prachtvoller Strassenschuh, Paar nur

Kinder-
Filz-Halbschuhe m. Filz- u. Ledersohle v. 75 Pf. an
Hohe Filz-Schnürschuhe mit Filzsohle v. 95 Pf. an
Hohe Filz-Schnürschuhe mit Filz- und Ledersohle von 1.20 an
Filz-Schnallenstiefel m. Filz- u. Ledersohle v. 1.15 an
Filz-Schnürstiefelchen mit Ledersohle und Lackkappe 1.55
Elegante Schnür- und Schnallenstiefel (einfarbig, mit Filz- und Ledersohle, 2.25, 1.85
Rossleder-Schnür- und Knopfstiefel Grösse 23-24 25-26 27-28 29-30
Preis 2.75 3.50 4.10 5.25

In allen 3 Geschäften gleiche Preise.

Consum-Waren-Haus

Scheitnigerstrasse 13.

Reuschestrasse 15.

Matthiasstrasse 110.

Neuheiten in Damen-Hüten

für Herbst und Winter, vom einfachsten bis elegantesten Genre.
Trauer-Hüte von 3.50 Mk. an, jetzt vorrätig.
Herren-, Damen- u. Kinderwäsche, Wollwaren, Trikotagen, Korsetts, Bijouterie- und Galanteriewaren, Puppen und Spielwaren, reiche Auswahl. 4334

Auhergewöhnlich billige Preise.
Louise Schindler, Neuborffstrasse 66, Lohestrasse 67/68.

Original-Phönix-Nähmaschinen

für Gewerbe- u. Hausbedarf sind die besten der Gegenwart, zum Kauf- und besonders geeignet. — Außerdem empfehlen wir alle anderen Systeme, auch in Spezialmaschinen.

Jul. Dressler & Co.
Auswärts franco Bahnstation.
Breslau, Ring 6.
Grösste Reparatur-Werkstatt für alle Systeme.

Mexico-Ausschuss

3 Stück 10 Pf.
in den Schaufenstern ausgestellt. 4921
Leopold Birkholtz.
Zweiggeschäfte in allen Stadtteilen.

Holzschuhe

Das alte, jachmännisch ge- leitete Gut-Geschäft vor dem Nikolaitor ist das vom

Hut-Banke

Inh.: Joh. Tessmer
Friedrich-Wilhelmstr. 23.

Gummiwaren

Spülspritzen empfiehlt und versendet
A. Kindler, Breslau, Junkernstr. 35.

Arbeiter-Garderobe.

Walkjacketen, Strickwesten, Maschinisten-Anzüge, Jacken und Hosen fertigt bei **Wilhelm Knaerner**, Nur Kupferschmiedestr. 17. Abonment, d. Ztg. 5% Rabatt.

Hausfrauen!

Ein Versuch genügt, um sich davon zu überzeugen, dass van den Bergh's „Clever Stolz“ und „Vitello“ die einzigsten Margarine-Marken sind, die in Geschmack und Aroma bester Naturbutter gleichstehen. □□
Van den Bergh's Margarine G. m. b. H., Cleve.

Zu großer Auswahl zu billigen Preisen eröffnet 4796
Beinkleider den 2.10 an Straben-Anzüge den 2.75 an
Kompl. Anzüge den 10.00 an Joppen alle Arten den 5.50 an
Paletots in den neuesten Fassern, von 12.00 an
Ernst Fiebig, 118 Matthiasstr. 118.
Arbeitergarderobe für sämtliche Berufe.

Extra billiges Angebot!

1 Posten Herren-Hüte nur 1.95 Mk. steif und weich
Zylinder-Hüte v. 4.00 an Klapp-Hüte v. 4.50 an
Herren- u. Knaben-Mützen v. 30 Pf. an.
Gratis! Zu jedem Einkauf ein Geschenk.
Herrenhut-Fabrik
Niederlage H. Schönfeld
Schmiedebrücke 17-18 Adalbertstr. 6
4915 neben Nussbaum. An der Lessingbrücke.

Reell! Gut! Billig!

kaufen Sie
Regulatoren, Freischwinger, Taschenuhren, Ketten, Ringe, Broschen, Ohrringe etc.
Garantie für richtigen Gang der Uhren.
Jeder Gold- und Silbergegenstand trägt den Münzstempel.
Enorme Auswahl. Reparaturen prompt.
Arnhold Rosenthal, Uhrmacher, Neze Schweidnitzerstr. 5. 4127



JOSETTI JUNO CIGARETTEN
mit und ohne Mundstück als beste Qualität in der Preislage
10 Stück 20 Pfennig

Nähmaschinen

5 Jahre schriftliche Garantie.
Mk. 40, 45, 50 bis 60
Original-Schwing- und Ringschiffchen (Schnellnäher) vor- und rückwärts nähend, für Familiengebrauch u. gewerbliche Zwecke.
Platten-Sprechmaschine mit 10 St. 20 cm-Platten nur Mark 13.50.
Konzert-Phonographen mit 10 Goldgusswalzen zusammen 9 Mk.
Grosse Auswahl in Luxus-Platten. 798
Sprechmaschinen Mk. 10, 14, 18 bis 25.

Auto-Rekord-Platt. 21 cm gr. 30 Pf., Orig.-Columbia-Platt. kl. 70 Pf.
Anker-Platten. 25% cm gross à 1 Mk., p. 10 St. à 90 Pf.
Ferner unterhalte ein kolossales Lager in Original-Zonophon, Grammophon, Kalliope zu billigsten Preisen.
In Zonophon- und Kalliope-Platten habe ich jede Nummer nach deren Katalogen stets komplett am Lager.



Der nebenstehend **wunderbare Apparat** kostet komplett mit **10 Musikstücken** (grosse Origiu.-Kalliope-Platten) . . . nur M. **27**
Kataloge üb. Nähmaschinen, Geldkassetten, Sprechmaschinen sende an jedermann umsonst und portofrei.
Bernh. Wedler, BRESLAU 8, Klosterstr. 15, Ecke Feldstrasse.

Beilage zu Nr. 244 der „Volkswacht“.

Sonnabend, den 17. Oktober 1908.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 16. Oktober.

Geschichtskalender. 17. Oktober.

- 1757 Reamur, Erfinder des Thermometers, †.
- 1816 Emanuel Geibel in Alstedt †.
- 1849 Der Komponist Franz Chopin in Paris †.
- 1900 Willow wird Reichstanzler.

Wahlkämpfe im Breslauer Stadthause.

Die Ansetzung des Wahltermins der Stadtverordnetenwahlen auf den 10., 13., 20. und 21. November ist gestern bei den Stadtvätern öffentlich verkündet worden und die knapp drei Wochen, die uns von dem ersten Datum nur noch trennen, bestärkte sofort die Stadtboten in ihrem Eifer, fürs breite Volk der Wähler ein warmes Herz zu beweisen. Eine ausgebreitete Schlacht entspann sich um den vielersprochenen Antrag Dr. Nitschke 10.000 Mark für besonders befähigte Volks- und Fortbildungsschüler auszuweisen, um ihnen einen besseren Ausbildungsgang zu ermöglichen. Mitreuzer der Nitschke zog mit dem Reichsverband Dr. Seiffert und fünfzehn Weisern aus, um auf bequeme Weise die Krone der Volkstrümpflichkeit zu erringen, sie kamen aber in einen dichten Wald und wurden von sozialdemokratischen und freisinnigen Willkürtruppen gottsdämmerlich in die Pfanne gehauen, ohne den erstrebten Hauptschmuck zu erlangen. Ueber die einzelnen Phasen des lebhaften Gefechts informiert der folgende Bericht:

Stadt. Nitschke (kons.) begründete seinen Antrag ungefähr wie folgt: Es wird ein allgemeines Interesse dafür vorhanden sein, wenn den Kindern unmittelbarer Eltern zu einer höheren sozialen Stellung, zu wirtschaftlicher Unabhängigkeit verholfen werden kann. Durch eine höhere Schulbildung wird die wirtschaftliche Kraft jedes Menschen wertvoller. Mit Legaten allein darf man solche Pflichten nicht erfüllen. Die Kommune müsse hier selbständig vorgehen. Der Redner erläuterte dann weiter, in welcher Richtung die angeregte Frage gelöst werden sollte und für welchen engeren Zweck besonders befähigte Volksschüler weitergebildet werden sollen. Er deutete zunächst daran, die Ueberführung von Volksschülern in die Mittelschulen zu ermöglichen. Auch hat er die Weiterbildung befähigter Fortbildungsschüler auf höheren gewerblichen oder kunstgewerblichen Schulen im Auge. Auch sei die Frage zu prüfen, ob auf diese Weise nicht aus landlichen Kreisen ein gesunder Nachwuchs der Volksschullehrer zu erwarten sei. Die Auswahl der Schüler denke er sich so, daß nur die Ehrer unter Mitwirkung des Stadtschulrates unter den Vorschlägen zu wählen hätten. Schließlich seien Vorschlagslisten einzuziehen. Der Redner schließt mit der Bitte um Annahme seines Antrages, er komme aus gutem Herzen.

Stadt. Wohlaue (freis.) bemerkt hierzu, daß der Antrag eigentlich aus den politischen Forderungen seiner liberalen Freunde herausgewachsen sei. Im Prinzip sei auch er dafür. Aber es sei doch sonderbar, daß solche Anträge immer vor den Wahlen mit einer Bestimmtheit kämen, wie im Frühjahr die Blumen. Die Sache habe einen großen Haken; seien die Kinder einmal durch ihre Bildung auf eine höhere soziale Stufe geraten, so habe die Stadt auch noch weitere Verpflichtungen für die Zukunft der Leute zu übernehmen.

Oberbürgermeister Bender: Mit diesem Antrag treibe man ein gefährliches Spiel mit dem Feuer. Mit 10.000 Mark könne man solchen Bestrebungen nicht gerecht werden. Er erkenne den Antrag als berechtigt an; aber es gebe in Breslau noch viele andere wichtige soziale Aufgaben zu lösen; zum Beispiel die Beschäftigung von warmem Frühstuck an arme Schulkinder. Die Auswahl der sozialen Vorlagen, die am ehesten verwirklicht werden müssen, könne am besten bei der Stadtratung vorgenommen werden. Im übrigen werde die Tragweite solcher Anträge unterschätzt. Mit solchen Unternehmungen werde man erzielen, daß 90 Prozent glücklicher Menschen unglücklich gemacht werden; dem mittellosen Arbeiter werde später im Kampf ums Dasein der Charakter gebrochen.

Stadt. Löbe: Im Gegensatz zum Herrn Oberbürgermeister habe ich den Antrag Nitschke mit Freuden begrüßt, und zwar aus tatsächlichen und aus praktischen Gründen. Wer sechs Wochen vor den Wahlen einen so heißen Liebesausbruch fürs Volk mit so

viel warmen Bergen bekommt, der bestatet damit ungewollt, daß er ihm gegenüber die vorhergehenden zwei Jahre sehr spärlich gewesen ist (Große Heiterkeit), denn wer einen guten kommunalpolitischen Auftrieb, der braucht ihn nicht lang vor den Wahlen künstlich aufzufrischen. (Lebhafte Weisheit.) Ich habe aber in der Debatte den Reden des Herrn Dr. Nitschke auch so viel Konzessionen an den sozialdemokratischen Gleichberechtigungsgedanken gefunden wie sonst noch nie in konservativem Munde. (Sehr richtig.) Wir sind es doch immer gewesen, die gegen den heutigen Staat die Anträge erheben, daß er die Ausbildung des Kindes und damit oft die Entscheidung über sein Lebensschicksal nicht abhängig macht von seinem natürlichen Fundus, von seinen Anlagen, seinem Eifer, seinem Fleiß und seiner Thätigkeit, sondern von einem rein zufälligen Umfange, dem Geldbeutel des Vaters. Wenn jetzt der Antrag kommt, ein paar von den dadurch geistig Verfallenen den Weg zur besseren Bildung zu eröffnen, so will ich dieses Streben unterstützen, indem ich den Antrag Nitschke um einige wichtige Kleinigkeiten erweitere. Wir haben in Breslau 35 evangelische und 58 katholische Schulen mit 1164 Klassen und 63.000 Volksschülern, dazu kommen noch 8000 gewerbliche Fortbildungsschüler. Was will man hier mit einer einmaligen Gabe von 10.000 Mk. erreichen? In Berücksichtigung der üblen Finanzverhältnisse der Stadt beantrage ich darum, daß die Summe alljährlich in den Etat eingestellt wird und daß es mindestens 10.000 Mk. sein müssen, die genannten Zwecke dienen. Damit sind zwei wesentliche Mängel des Antrages ausgeglichen und Sie werden doch nicht nur zu Wahlzeiten, sondern auch zu Friedenszeiten für den heute so geprüften Zweck etwas übrig haben. Auch die Rede des Herrn Oberbürgermeisters brachte mir eine angenehme Ueberaschung: die bedingte Anerkennung, daß die Stadt für die hundertigen Schulkinder sorgen müsse. Wie oft haben die Genossen Ruhms und Ehre hier lauten Ohren gebietet, wenn sie diese Forderung an die Stadt stellten! Nun rückt auch sie der Verwirklichung näher. Wenn das so weiter geht, dann erleben wir in zwei Jahren vor den Wahlen einen konservativen Antrag auf Erziehung von Arbeiterwohnhäusern zur Verhinderung des Wohnungsleides. Was Sie im Frühjahr als sozialdemokratisch schändlich abgelehnt, das lehrt im Herbst frisch und herrlich als konservative Gabe wieder. Damit sind wir sehr zufrieden. (Heiterkeit.)

Stadt. Dr. Seiffert (Reichsverband) wendet sich dagegen, daß mit dem Antrag ein Wahlmanöver bezweckt sei. Er habe niemals einen solchen Gedanken gehabt. Der Antrag verband seine Entschiedenheit einer liberalen Anregung im Abordnenhause. Diese Feststellungen werden allerdings auf Herrn Löbe wenig Eindruck machen, denn er treibt eine hohle Agitation und sieht die Welt nur voll sozialdemokratischer Enge und bürgerlicher Teufel — wie in einem schlechten Roman. Was seine Partei veranlaßt, soziale Gedanken und Pläne mit Vorsicht zu behandeln sei, festzustellen, in welchem Maße durch sie der Mittelstand belastet werde. Mit diesem Antrage aber soll dem Handwerker, dem Mittelstande geholfen werden, an Universitätsstudium sei dabei nicht gedacht.

Stadt. Heilberg (liberal): Bei der praktischen Durchführung des Antrages liegen eine große Reihe Bedenken auf. Im Gegensatz zum Herrn Löbe halte er eine Auswahl der Schüler auf Grund der natürlichen Begabung nicht für durchführbar. Die gesellschaftlichen Unterschiede werden immer eine Rolle spielen, in diesem Punkt teile er die Ansicht des Oberbürgermeisters. Was aber die Ausführungen des Herrn Löbe bezüglich der wahlpolitischen Seite betrifft, so unterschreibe er jedes Wort davon. Er habe sich sogar gefreut, daß der sozialdemokratische Redner die Situation so drastisch geschildert habe. Löbes Antrag sei dem Nitschkeischen entschieden vorzuziehen. Es empfehle sich aber, die Anträge dem Stadtschulrat zu überweisen, damit bei der Stadtratung entschieden werden kann, welche sozialpolitischen Aufgaben wichtiger sind.

Stadt. Löbe: Daß es sich hier um eine Wahlmanöver handelt, den Enthusiasmus habe ich nicht allein gehabt, wie Herr Prof. Seiffert jetzt wohl spüren wird. Aber ich unterschreibe den Antrag noch einmal ausdrücklich mit dem Hinweis, daß man aus den zu fördernden Schülern ja keine Akademiker machen braucht, sondern ihnen nur eine Möglichkeit zur besseren Fortbildung im Beruf in Handwerker- oder technischen Mittelschulen geben sollte. Dann sollten auch die gesellschaftlichen Gefahren weg, die Herrn Heilberg schrecken, deren Beseitigung er aber, wenn er sie bedauert, mit uns aufheben sollte. Wie kann Herr Prof. Seiffert von „hohler Agitation“ reden angesichts des so scharfen, in allen seinen Absichten durchaus ausführbaren Antrages, den ich gestellt habe? Ich bin nicht phantastisch genug, sondern viel zu kritisch veranlagt, um die Welt nur voll sozialdemokratischer Enge und bürgerlicher Teufel zu sehen. Wir prüfen nur in solchen Fragen, wo dem Volke dienlich und gehen dann manchmal mit der Partei vom Magistrat gegen die konservativen Engel, manchmal mit den konservativen Teufeln —

gegen die Magistratsengel, wir entscheiden diese Frage also von Fall zu Fall.

Stadt. Bender (kons.) wendet sich gegen die Ueberweisung an die Stadtkommission. Er glaubt im übrigen ebenfalls nicht, daß es sich bei dem Antrag um ein Wahlmanöver handle.

Stadt. Prof. Kaufmann (natl.): Seit über 40 Jahren lebe er im Unterrichtswesen. Er wisse, daß den Armen die Möglichkeit des Studiums meist ein Dauererbschaft sei. Die Schwierigkeiten, die der Verwirklichung des Antrages entgegenstehen, seien außerordentlich groß. Auch er wende sich gegen die sozialdemokratische Auffassung, daß nur die natürliche Begabung beim Aufsteigen in höhere Bildungsinstitutionen zu gelten habe. Mit etwas starker Wichtigkeit schließt der Herr Professor seine Ausführungen: Die natürliche Begabung allein entscheiden zu lassen, sei ein Ding der Unmöglichkeit. Ueber Hindernisse im Leben und Gesellschaft komme man nicht mit ein paar hohlen Redensarten hinweg.

Oberbürgermeister Bender warnt noch einmal vor den entstehenden Konsequenzen. Es bestehe eigentlich gar kein Postulat auf diesem Gebiete; der Stipendienfonds sei groß und er schaffe heute schon aus manchem Hunger einen Hungerstlichen.

Stadt. Richter (lib.) spricht für den Antrag Löbe und beantragt Verweisung der ganzen Materie an den Ausschuss III.

Stadt. Löbe: Die angeblichen Gefahren der Unterfütterung armer Volksschüler werden viel zu schwarz gemalt, wie können Sie sonst Schenkungen und Stiftungen, die dem gleichen Zwecke dienen, mit ausnehmenden Worten und mit Dank annehmen? Wenn ein hohler Tropf, der Geld hat, zu seiner Daal mit Griechisch und Latein vollgeprobt und auf Kosten des Volkspansens durch die Beamtenfartiere geschleppt wird, während daneben ein armes Talent verkommen, ist das eine viel größere Gefahr und ein Verlust für die Allgemeinheit. Der Unterschied zwischen natürlichen und künstlichen Gaben für die Weiterbildung ist für mich sehr schnell gefunden. Die natürlichen bringt der Mensch selbst mit, die künstlichen bestehen im Geldbeutel der Eltern. Wir streben also danach, jedem Menschen die gleichen Bildungsmöglichkeiten zu geben und mein Antrag bedeutet deshalb die Einführung eines neuen Prinzips in die städtische Schulorganisation.

Ein Schlussantrag wird angenommen.

In seinem Schlusswort weist der Stadt. Nitschke nochmals darauf hin, mit seinem Antrag dem Mittelstand nützen zu wollen und nicht existenzlose Akademiker zu schaffen. Er wolle, daß die Kammer unabhängig von den Legaten systematisch nach dieser Richtung arbeite.

Nachdem sich die Stadtverordneten Heilberg und Nitschke in persönlichen Bemerkungen ihre ohnehin sehr geringfügige gegenfällige Hochachtung noch ausdrücklich auf einige Mißgramme begrenzt hätten, beschloß die Versammlung die Ueberweisung der beiden Anträge Nitschke und Löbe an den Schulausschuss, also wie ihn auch nach den Wahlen recht genau im Auge behalten werden. Denn die absonderliche Meinung des Herrn Bürgermeisters, daß es keine Härte im heutigen Staate sei, das Kind armer Leute zu sein, wenn diese Leute „nur gut“ sind, ist so schief, daß damit eigentlich jede Sozialpolitik für überflüssig erklärt werden könnte. „Gut“ machen kann sie nämlich die „Leute“ auch nicht, aber den Armen soll sie unter die Arme greifen, weil sie beim bloßen „Gut sein“ in der bürgerlichen Gesellschaft oft wegen Mangel sterben und verderben müssen. Und Herr Heilberg hat diesmal seine sprichwörtliche Vorsicht auch einen Augenblick verlassen, als er gestand, die scharfe Kritik des Genossen Löbe sei zwar notwendig und zutreffend gewesen, er und seine 56 Mannen würden aber zu höflich sein, sie selbst zu üben. Sie begnügen sich damit, sich darüber zu freuen, daß wir sie üben. Dort liegt das glatte Zugständnis, daß die Stadtverordnetenversammlung der Sozialdemokraten beobachtet, wenn sie die Wahrheit hören soll, und wenn sie die Wahrheit so hören soll, als es nötig ist! Es wird sich empfehlen, daß Herr Heilberg in Zukunft die sozialdemokratischen Stadtverordnetenandidaten propagiert!

Die Versammlung hatte vor dieser Debatte die einem gleichen Zwecke dienende Schenkung von 25.000 Mark des

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Was ein Luftballon kostet.

Vielen wird es ganz gewiß etwas völlig Neues sein, wenn sie hören, daß Luftschiffe im gewöhnlichen Sinne Handelsartikel geworden sind, nicht viel anders wie Automobile, und daß man in einer großen Luftschiffabrik die einzelnen Wulsten in den verschiedensten Ausführungen betrachten kann, mit ihnen Probefahrten unternimmt und sich dann dasjenige Exemplar, das einem am besten gefällt, einpacken und zuschicken läßt, als sei es irgend ein gangbarer Artikel in einem Spezialgeschäft oder Warenhaus.

Die Preise sind allerdings außerordentlich respektabel. Unter 1200 Mark kann man auch nicht den einfachsten Freiballon oder Ballon für sportliche Zwecke von den kleinsten Dimensionen haben, und für dieses billige Geld ist kein Gewebe auch nur von Baumwolle. Für Seide muß man schon bedeutend mehr anlegen. Das kostet bereits ein Miniaturballon von 150 Kubikmetern 2000 Mark, und je nach der Größe des Ballons und nach Qualität der seidenen Gasse steigen die Preise bis 8000 Mark. Besteht Handelsartikel, die aber wohl weniger für den Privatgebrauch als für militärische Zwecke sowie für Ausstellungen und Volksfestlichkeiten Verwendung finden, sind die Ballons capitis. Man baut diese in der verschiedensten Weise. Bekendete Ballons, deren Gondel sechs Personen aufnimmt, und die an ihrem sicheren Fasel nur 250 Meter in die Höhe steigen, bekommt man mit allem Zubehör „schon“ für 12.000 Mark. Dazwischen gibt es eine ganze Anzahl Stufen bis zu dem König der Festballons, der mit seinen 6000 Kubikmetern Inhalt dreißig Personen bis zu der höchsten Höhe von 500 Metern emporschiebt, der aber dann auch die respektable Summe von 60.000 Mark kostet.

Aber es ist, wie gesagt, nicht jedermanns Sache, sich gleich für soviel Taubende einen Ballon zu kaufen, sondern gerade so wie man erst einige Reiterprobe probiert, in mehreren Automobilen eine Probefahrt unternimmt und in der Kunst und dem Sport, den man treiben will, Vorübungen macht, ebenso läßt man sich auch erst im Ballonfahren ein, ehe man ein Luftschiff ersteht. Und auch hierfür wissen die großen Ballonfabriken Rat. Es gibt einen festen Tarif für Ballonfahrten, der auch, je nach der Größe des Ballons und der Zahl der Personen, die den Aufstieg unternehmen, variiert. Ganz so wie es ja auch mit dem Probekontariff auf ebener Erde gehalten wird. Allerdings sind die Preise in der Luft ein bisschen höher, denn eine Ballonreise für zwei Personen in einem Behälter von 600 Kubikmetern kostet 250 Mark, und so geht es fort bis zum Tandem von 2200 Kubikmetern, der sieben Personen befördert, aber

dafür auch ein Fahrgehl von 600 Mark verlangt. Jedoch der Vergleich mit Automobil und Equipage auf ebener Erde läßt sich noch weiter ausführen; denn auch für Ballons gibt es schon „Caragen“ und Mietkalkulationen, in denen die Luftschiffe gepuhrt und gefüllt werden. In denen sie ein lauberes, bequemes Quartier finden und für die Minute des Aufstiegs fertig gemacht werden. Man kann für einen Monat schon seinem Luftschiff um den Betrag von fünf Mark Quartier verschaffen, und für weitere Beträge, die je nach der Größe zwischen 20 und 40 Mark variieren, wird es für die einzelnen Aufstiege mit Gas gefüllt, so daß man nur nötig hat, in die Gondel zu steigen und auf und davon zu fliegen.

Wann und wo man wieder zur Erde kommt, ist dann allerdings eine Frage, die im Augenblick des Aufstieges noch nicht gelöst werden kann, denn lenkbare Luftschiffe sind wenigstens bisher in den Prekurlants der Ballonfabriken noch nicht verzeichnet — aber was nicht ist, kann noch werden. (B. T.)

Aus aller Welt.

Der letzte Ballon auf der Nordsee. Ein wichtiges Schicksal hat die letzte der Ballons von der Gordon Bennett-Fahrt auf die Nordsee getroffen. Auch der letzte noch fehlende Teilnehmer an der Bennett-Fahrt der deutsche Ballon „Susley“ mit dem Führer Rechtsanwalt Dr. Viktor Klemmer aus Essen und Kapitänbesitzer Hans Medemann, um dessen Verbleib schon Vorfragen gestellt worden waren, auf der Nordsee verunglückt. Vermutlich überwiegen die Insassen gerettet worden. Ein Teil der Ballonfabrik, das gestern Vormittag in der Nachmittags des Berliner Vereins für Luftschiffahrt eingetroffen, lautet:

Dienstag Nacht 1 Uhr verließen wir mit Ballon „Susley“ circa 3 Kilometer westlich Curhaven die Rüste mit 17 Sad Ballon, bei stark auf das mittlere England zugehendem Wind von circa 50 Kilometer Geschwindigkeit. Auf hoher See drehte Wind plötzlich nach Norden um. Wir verloren die Orientierung. Morgens 5 Uhr nordwestlich von Island gelang Verhinderung mit nach England gehenden Kohlendampfer. Der Wind verlor auf dem Schiff weggeworfen, so daß Neißbahzug nötig zu achardvollen Rettungsversuchen. Durch Kapitan Schacht fast entleert ausgeföhrt. Nordbuch mit anderer Gabe verloren. Ballon geborgen.

Dr. Klemmer, Medemann. Eine Notrufmeldung wurde von der „Selvetta“ aufgestellt. Bissher redukte man als letzte Dauerfahrt die von den Gebrüdern Werner 1900 unternommene, die sich über 52 1/2 Stunden

ausdehnte. Aber diese Zeit ist vom Obersten Schacht übertrifft worden, denn die „Selvetta“ flog am 11. Oktober kurz nach 4 Uhr auf und landete am 14. Oktober, Nachmittags 5 Uhr. Wenn man die zweistündige Schleppfahrt abrechnet, so verbleibt eine Flugzeit von 71 Stunden, die noch niemals auch nur annähernd erreicht worden ist. Aber auch die Meerfahrt von „Susley“ und „Valencia“, die 48 Stunden in der Luft blieben, war begründet. „Susley“ kam aber zu weit südlich, und die nordwärts gehenden Winde, die den Ballon „Selvetta“ so glänzend nach Norwegen trugen, trafen ihn zu spät, um das Risiko einer Fahrt dort hinaus noch unternehmen zu können. Es war deshalb nur vernünftig, daß sich die Insassen des Ballons rechtzeitig mit einem haltierenden Dampfer verabschiedeten und sich von diesem aufnehmen ließen.

Nach diesen Resultaten bleibt der bei Schidding an der südl. Grenze niedergegangene englische Ballon „Banisher“ Bennett-Preisfahrer trotz seiner nur reichlich 400 Kilometer betragenden Flugbahn in der Luftlinie. Diese Leistung bildet einen zu starken Kontrast zu dem von dem schweizerischen Ballon „Selvetta“ bis fast nach Christlanalund zurückgelegten Weg, um nicht zu Kritik über die Bestimmung zu reizen, daß in 8 Meilen gefallene Ballons (wie es bei der „Selvetta“ der Fall war) nicht gewertet werden. Die Kritik vom internationalen Luftschifferverband veröffentlichten Reglements für internationale Luftfahrten enthalten übrigens eine derartige Bestimmung nicht. Sie soll aber infolge einiger bei Wettbewerben im Kanal niedergegangener Ballons in der Londoner Frühjahrssitzung eingeführt worden sein. In Ländern mit starkem Küstengebiet würde unter solchen Umständen eine Weltfahrt, wie auch eine Dauerfahrt vollständig unmöglich sein. Man nehme nur an, daß mit dem Siege des Ballons „Banisher“ die nächstgrößte Weltfahrt in England stattfand. Dort ist unter allen Umständen ein Glimpfehen auf die See erforderlich, und bei solchen Winden oder mehr wie fruchtlos, die die teilnehmenden Ballons sofort die allerdings nahe französische, belgische oder holländische Küste erreichen. Die Landungen auf See mit genau oder auch nur annähernd möglichem Ortsbestimmungen sollten, soweit sie glaubhaft zu machen sind zur Wertung gelangen. Andernfalls ist jede Probefahrt, wie die des Obersten Schacht, in Gefahr an einer einzigen Differenz zu scheitern.

Im Widerspruch zu obiger Meldung, daß der „Susley“ der letzte Ballon sei, von dem noch Nachricht ausstand, steht folgende Mitteilungs: Die heusschen Ballons „Gergetel“ und „Nauen“ sind noch immer verschunden. Nach den bisher aus

angenehme aber rüchhaltige Wahrheit ertragen zu können, wie sie ihnen der sozialdemokratische Redakteur in kurzen Zügen vorführte, nicht aber, man verzeihe das harte Wort, lesend ihn niederzuknien. Denn wenn etwas die politische Unreife der Frauen bargehen hat, dann war es die in der Versammlung gezeigte Unfähigkeit, zu diskutieren.

Derzeitigen Sie, wenn ich erst noch festum spreche; ich hätte die Absicht, in der Versammlung selbst zu reden, allein die Verhandlung, wie sie dem Redakteur Albert zuteil wurde, hätte mich abgelenkt. Ich hätte den Damen noch andere Wahrheiten gesagt und hätte gewärtig sein müssen, öffentlich hinausgeworfen zu werden. Und dem wollte ich mich nicht aussetzen. Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie obige Zeilen in Ihrem Blatte zum Abdruck bringen wollten.

Hochachtungsvoll
Dr. Gertrud Schlachowski.

Vom Breslauer Konsumverein.

In der am Donnerstag im Hotel zu den „Vier Jahreszeiten“ abgehaltenen so genannten „Generalversammlung“ (wichtigste Vorstand- und Aufsichtsratsitzung) des Konsumvereins teilte der Vorsitzende mit, daß sich nicht weniger als 50 Herren zu dem Vortrage als Verwaltungsrat gemeldet hätten. Hieran erschlösse Betriebsdirektor Weiß den Geschäftsbereich für das erste Halbjahr 1908. Die Mitgliederzahl ist von 87.319 auf 9.523 gesunken und der Erlös der Waren von 8.861.393 auf 9.662.117 Mark, das bedeute eine Zunahme von mehr als 800.000 Mark. Die Brotfabrik hat 405.788 Kilogramm Brot mehr erzeugt, und die Großbäckerei habe 18.518 Kilogramm Kaffee mehr geröstet. Auch der Umsatz in Zigaretten, Wein und Spirituosen sei gestiegen. Mehrere Petitionen sind eingegangen wegen Erleichterung weiterer Vereinfachungen. Die Petitionen der Scheiniger Vorstadt und Klecksaustraße sind abgelehnt worden, während solche für Kleinburg und den südwestlichen Teil der Stadt Berücksichtigung fanden. Das 78. Lager wurde im Laufe März- und April- und August- und September eingeleitet. Im ersten Halbjahr 1908 sind an die Vereinsmitglieder als Mahnwörter 2.200.000 Briefe für 1907 1.874.016 Mark bar ausgezahlt worden, wozu am 30. Juni cr. noch ein Mahnwort von 1.070.817 Mk. verbleibt.

Herr Weiß bittet, die vorzeitige Einlösung der Konsummarken zu vermeiden oder doch einzuschränken, auf keinen Fall aber die Marken an sogenannte Markenbändler zu verkaufen. Die Mitglieder sollten bei ihren Einkäufen mehr die Qualität und den Nährwert der Waren als den billigen Preis berücksichtigen. Wünsche und Klagen über die Waren seien im vergangenen Halbjahr sehr wenig eingelaufen, diese Tatsache spräche für eine allgemeine Zufriedenheit. Eine größere Mithilfe der Mitglieder sei doch aber sehr erwünscht. Herr Weiß und zum Schluß seines Berichtes die Verwaltungsräte und die Abgeordneten zur Besichtigung der modernen Brotfabrik für Montag, den 26. Oktober, Nachmittags 4 Uhr, ein. Sodann erfolgte die Bestätigung der kooptierten Verwaltungsräte und die Wahl von fünf Mitgliedern der Revisionskommission. Sie wurden alle mit 111 Stimmen gewählt. Eine Diskussion über sonstige Fragestellungen wurde nicht beliebt. In der Versammlung sprachen nur der Vorsitzende und der Direktor Weiß — sonst war auf allen Gipfeln Ruhe. Die Mitglieder des Konsumvereins haben in dieser Organisation nichts zu sagen.

* „Martha, Gräfin Wengersky, geb. Gräfin St., Breslau, Gabigstraße 35.“ So steht es zu lesen unter einem Zeugnis, das einem ehemaligen Bedienten dieser Dame gehört und auf einem Briefbogen mit — 1,3 Zentimeter breitem Trauerband geschrieben wurde. Das Zeugnis hat folgenden Wortlaut:

„F. W. war vom 1. November 1907 bis 1. Oktober 1908 als Dienerrichter in meinem Hause tätig. Derselbe ist ehelich. In seinem Fache hat er sich während seines Bestehens nicht vervollkommen, weil er sehr ungeschicklich war, sich Anweisungen nicht gut merken — und seine ständige Arbeit nur dann verrichtete, wenn er die Herrschaft in der Nähe war.“

Martha Gräfin Wengersky
geb. Gräfin St.
Breslau, Gabigstr. 35.

Inwieweit die Gesinnung, die in solcher Schreibweise sich ausdrückt, als vornehm anzusprechen ist, lassen wir hier unerörtert. Dagegen wird der junkerlichen „Herrin“ vor Gericht gezeigt werden, daß solche Zeugnisse laut § 138 B. G. B. gegen die guten Sitten verstoßen, den Inhaber am ferneren Fortkommen hindern und deshalb unzulässig sind.

Das hier gezeigte Beispiel ist nur eines von vielen, mit denen sich „hohe Herrschaften“ nur allzu häufig an ihrem „Gefühle“ sträflich vergehen. In den meisten Fällen erfährt die Öffentlichkeit nichts davon, weil die Junkerflaven, dank der Knute der Gesindeordnung, meist von der Erziehung von Arbeiterblättern keine Ahnung haben. Aber auch hier wirds nach und nach heller — wie ja die Veröffentlichung dieses gräßlichen Zeugnisses beweist.

* Grenzperre für Eisenerz. Der russische Ministerrat beschloß, die Ausfuhr russischen Eisenerzes über die polnischen Grenzämter nach Schlesien nicht weiter zuzulassen, auch nicht vorübergehend.

* Innungs-Antrag. Ein vernichtendes Urteil fällt auf dem Fortbildungsschulstage in Braunschweig Professor Stieba über den „Wert“ der Innungen. Er sagte u. a.:

Die Innungen müßten nach der Statistik des Reichsamts des Innern beurteilt werden, die zu dem Zwecke aufgenommen war, Material zu ihrer Umteilung zu geben. Die sie charakterisierenden Zahlen seien absolut unbegreiflich und von den höchsten Reichsbehörden geprüft. Danach geben die Innungen 217.000 Mark jährlich für Halle, Stiftungsstelle und Rahmenweihen aus, aber nur 102.000 Mark für Schulen, während ihr Uberschuß aus Prüfungsgebühren 150.000 Mark beträgt. (Weiterleit und hört, hört!) Diese Zahlen beweisen, daß auf dem Wege der Zwangsinnungen und des Befähigungsnachweises für die Handwerker nichts zu holen ist. Die Werkstätten-schulen könnten natürlich nur als Fortbildung der allgemeinen Fortbildungsschule und der Werkstättenlehre etwas leisten; aber daß die Meisterlehre als solche heute nicht mehr so gut sei, beweist die Enquete des Vereins für Sozialpolitik. Das Handwerk sei heute meist auf Reparatur beschränkt, darum reiche die Meisterlehre nicht weiter hin und her. Er habe nicht die Notwendigkeit des Vorhandenseins von Handwerkern auf dem Lande bestritten, einmal doch jetzt schon die Hälfte aller Handwerker auf dem Lande wohnhaft sei. Aber man könne nicht das ganze Handwerk auf das Land verweisen, das sei eine Lösung des Problems. Im übrigen müßte sich der Gelehrte damit abfinden, daß er seine Haut an Markte trägt, sobald er seine wissenschaftliche Ueberzeugung kundgibt. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Der Gelehrte wird nämlich in der Debatte von den Handwerkern lüchlig ausgezankt worden, weil er den Innungsmeistern derbe Wahrheiten gesagt hatte. Wer obige Zahlen liest, wird es begreifen, daß ihnen diese Wahrheiten unbeschwerlich sind.

Vortragskursus des wessenen Mähle.

Der sozialdemokratische Verein hat beschlossen, für seine Distrikts- und Bezirksführer auch in diesem Jahre Eintrittskarten zum Vortragskursus des Genossen Otto Mähle-Beißig zu erwerben. Darin soll eine kleine Entschädigung für die im Laufe des Jahres von diesen Genossen ununterbrochen geleistete Vereinsarbeit liegen.

Einen ähnlichen Beschluß haben der Verband der Schuhmacher und der Verband der Metallarbeiter gefaßt. Wir erneuern unsere Mahnung an die übrigen Gewerkschaften, diesem Beispiel zu folgen. Die Teilnehmer des Kursus werden ohne Zweifel einen dauernden Gewinn aus den Vorträgen mitnehmen, der sie dann auch befähigt, ihren Platz in der Arbeiterbewegung vollkommen auszufüllen als bisher.

Einzelkarten und Gesamtkarten sind im Vorverkauf im Parteisekretariat und in der „Volksmacht“ zu haben.

* Der Fall Vinus Hübner und sein Ende. Wir berichten, daß Herr Vinus Hübner eine bei ihm angelegte Buchhalterin in den Geschäftsräumen gemißbraucht hat, daß die Eltern die Tochter sofort aus ihrer Stellung nahmen und daß Klage vor dem Kaufmannsgericht wegen Gehaltsentziehung im Betrage von 80 Mk. gegen die Firma erhoben worden ist. Der Beklagte hat es verstanden, durch fortwährendes Einbringen neuer „Beweisstücke“ die Sache in die Länge zu ziehen, schließlich ist aber doch ein rechtskräftiges Urteil ergangen, wonach Hübner vollstreckungspflichtig verurteilt worden, 80 Mk. an die Klägerin zu zahlen. Das Kaufmannsgericht erkannte an, daß die Klägerin ein Recht hatte, die Stellung zu verlassen, da der Beklagte sich an ihr in der unverantwortlichen Weise vergangen habe.

Bei diesem Urteil benutzte sich der Verurteilte jedoch nicht; er beantragte beim Kaufmannsgericht die Wiederannahme des Verhältnisses mit der Behauptung, daß von dem vom Gericht vernommenen Zeugen zwei falsch geschworen hätten und sonach das Urteil gegen ihn zu Unrecht ergangen wäre. Das Kaufmannsgericht wies die Klage kostenpflichtig ab. Das Revisionsoberverhandlung gegen ein rechtskräftig ergangenes Urteil könnte in dem Falle eingeleitet werden, wenn von einer Partei der Nachweis geführt wird, daß die betreffenden Zeugen wegen Meineids gerichtlich bestraft worden sind. Dieser Nachweis ist aber nicht geführt worden. Hier handle es sich nur um eine Behauptung des Klägers.

In dieser Angelegenheit wird sich übrigens ein sensationeller Zivilprozess entspinnen, das Mädchen hat im Bestande ihrer Eltern gegen Hübner auf Zahlung einer höheren Summe als Entschädigung für Ehrverletzung geklagt. Es steht in Kürze Termin vor der Zivilkammer des Landgerichts an.

* Versammlungen katholischer Dienstmädchen veranstalteten die Frommen am 18. und 25. Oktober im „Deutschen Kaiser“, Friedrich-Wilhelmstraße. Wahrscheinlich wird man ihnen dort auf gut katholische Weise klar machen, daß „Buhnderei“ die oberste Tugend ist. Ist es aber gut christlich, die evangelischen Dienstmädchen im Drange sitzen zu lassen?

* Aus einer anderen Welt. Gestern hatten sich der Kaschmererwitz Eduard Sauer von der Nikolaistraße und seine beiden Haushälterin Ewarda Chamrod und Heinrich Lindner vor dem Breslauer Schöffengericht zu verantworten. Lindner ist im Mai d. J. vom Schöffengericht erst zu sechs Jahren und einem Monat Zuchthaus wegen Straftaten verurteilt worden, befindet sich also zurzeit unter den eingesperrten Verbrechern, während bei Sauer die freigesetzten verkehren. Im vorigen Jahre wohnte im Sauerischen Hause der „Schandemeister“ und gleichzeitige „Klein“ Robert Schmidt, gegen den Sauer im September eine Ermittlung angehängt. Bevor diese aber zur Entschädigung kam, bezahlte er den Haushälterin, der diese die Stubentür aufhängen. So etwas war für diese natürlich ein „gesundes Fressen“. Einmal „bends“ in der Dinstunde erwarteten sie die Mädelchen des Schmidt, der gerade einen Weg zu befragen hatte. Sauer hatte er dann die Stubentür aufgeschlossen, sprangen die beiden hinzu. Im Nu war die Tür aus den Angeln gehoben und zur Treppe hinunter befördert. Ebenso schnell waren sie aber auch wieder oben, um bei der Gelegenheit auch den Mieter einmal richtig durchzuprüfeln, wobei sie auch in der Wohnung allerhand Wertgegenstände. Die Anklage nahm an, daß Schmidt durch das Ausschließen der Tür genötigt werden sollte, die Wohnung zu räumen. Sauer dagegen behauptete, er habe die Tür nur ausheben lassen, um der Polizei eine Kontrolle zu ermöglichen, da Schmidt die Wohnung zu Ruppierzwecken benutzte und Wanne- und Weibspersonen unangemeldet beherbergt habe, der Polizei aber die Tür nicht öffnen mochte.

Das Gericht nahm die Behauptungen der Anklage als erwiesen an und verurteilte Sauer zu 30 Mark Geldstrafe und die beiden Haushälterin zu je vier Monaten und zwei Wochen Gefängnis.

* Heber den räuberischen Heberfall in der Neuen Tauentzienstraße 72 meldet in Ergänzung unserer gestrigen Mitteilungen der Polizeibericht: Der Verbrecher, in welchem später der wegen Einbruchsdiebstahls vielfach vorbestrafte frühere Schankwirth Wilhelm Werst aus Frankfurt a. M. ermittelt wurde, ergriff die Flucht, wurde aber an der Haustür von dem Ruffschützer Schindinsky gestellt und festgehalten, bis ein Schutzmännchen die Verhaftung des Einbrechers bewirkte. Bei der Festnahme bedrohte Werst den Ruffschützer wiederholt mit einem Revolver, der ihm jedoch aus der Hand geschlagen wurde. Bei seiner Vernehmung im Polizeigefängnis räumte der Verbrecher den Einbruchversuch und die Verletzung mit der Waffe ein, fügte jedoch hinzu, daß er den Ruffschützer nur habe einschüchtern wollen und daß der Revolver nicht geladen gewesen sei. Tatsachen sind bei ihm auch tatsächlich nicht gefunden worden. Die von Werst bei dem Einbruchversuch benutzten und beschlagnahmten Gerätschaften, Sverkalen Bohrer und Meißel, stammen aus dem Einbruchsbüchlein bei dem Schlossermeister Burgund auf der Klosterstraße her; das Vorkommnis, die Taschenuhr und der Revolver, die im Verlage des Werst sich befanden, sind am 13. d. Mts. bei einem Offizier auf der Brüderstraße gefunden worden. Werst will erst am 12. d. Mts. nach Breslau gekommen sein und hat angeblich seit dem bei einer Frau Bode, Tauentzienstraße 102 gemohnt, ist aber bisher noch nicht angemeldet gewesen. Weitere Diebstähle will Werst in Breslau noch nicht ausgeführt haben. Nach seiner weiteren Angabe ist er erst am 5. d. Mts. nach Verhaftung einer jährigen Gefängnisstrafe, die wegen Diebstahl und Meuterei über ihn verhängt wurde, aus dem Gefängnis in Bingen (Cannover) entlassen worden. Er will nach Breslau gekommen sein, um hier Arbeit zu suchen; er sei hier völlig fremd; einen Kompaß habe er nicht gehabt. Er steht im Alter von 28 Jahren und ist unverheiratet.

Wie wir hören, ist der Einbrecher gestern Nachmittags 3 Uhr mittels geschlossener Torschlüsse ins Untersuchungsgefängnis, Zelle 47 gebracht worden.

* Unglücksfall. Donnerstags Abend 6 Uhr wurde auf der Wallhaststraße ein Arbeiter beim Befahren eines mit Sand beladenen Wagens von diesem überfahren und schwer verletzt. Danach trug der Feuerwache leitende zwar die erste Hilfe, doch mußte der Verunglückte, ohne zur Bestattung gekommen zu sein, ins Krankenhaus überführt werden.

* Gefunden wurden eine goldene Damenuhr mit silbernem Deckel und langer Kette, eine goldene Brosche mit einer Perle, ein buntes Damenschirm, ein Paar schwarze Herrensandalen, ein Arbeitsbuch, eine Straßenbahn-Abonnementskarte und ein Vorkommnis mit Inhalt. — Der Gürtlerlehrling Waldemar S. a. a., Könniggraderstraße 7, hat auf der Hollandwiese bei Morgenra eine Braut (Kinnastumbel 015 (S. 07.) einen Gänger.

Aus Schlesien und Polen.

Rum Gruben-Unglück in Oberschlesien.

Die Katastrophe hat, wie wir schon gestern melden konnten, außer den Toten keine weiteren Opfer gefordert. Die durch Brandgasen bedauerten im Knappheitsbezirk untergebrachten vierzehn Bergleute befinden sich sämtlich auf dem Wege der Beseitigung; sie erlangten bald nach ihrer Entlassung das Bewußtsein wieder. Von den getöteten Bergleuten ist nur der 33 Jahre alte Steiger Rother unverheiratet, von den drei anderen ist der Säuer Golla 43 Jahre alt und Vater von sechs, der Zimmerhauer Mähl, sowie der Wagenführer Kugler aus Domb je Vater von drei Kindern. Der am schwersten von dem Brandgasen bedauerte ist der Zimmerhauer Leg; er befindet sich aber auch außer Lebensgefahr. Materialschaden hat die Grube, außer dem Verlust von 15 Pferden, nicht erlitten.

Die Teilnahme der Bevölkerung, welche auf die ersten Hilfsnachrichten hin zu tausenden an den Schacht geeilt war, war eine allgemeine. In der Umgebung des Unglücksortes war alles abgeheert. Niemand wurde herangezogen, auch die Angehörigen und Hinterbliebenen der Verunglückten nicht. Mitglieder der freiwilligen Feuerwehrrattowitz betätigten die Verunglückten von der Förderseile aus in den Krankenwagen. Ein merkwürdiges Verhalten hat über dem Steiger Rother gewaltet. Als dessen Leiche zu Tage kam, wußte ein Mann des Hüfkomitees die Wittwenschaft zu machen, daß Rother heute dienstlich gewesen wäre und nur gefälligshalber einen Kollegen vertrat.

Einer der getöteten Bergleute gibt über die Katastrophe nachfolgende Schilderung:

Wir, die Abteilung des Steigers Rother arbeiteten etwa 3000 Meter auf die Richtung des Maßschachtes zu, wohl etwa 30 Minuten Weges von dort entfernt, nämlich des Krugschachtes und es mochte gegen 9 Uhr sein, als wir brandige Gase wahrnahmen. Wahrscheinlich war der „alte Mann“ durchgebrochen, der 4 Meter stark und 8 Meter hoch, die begangenen Strecken davor schütten soll, daß der alte Grubenbrand, der dort immer noch nicht erloschen ist, übergriff. Der Steiger machte Obacht auf den Geruch bei brandigen Gase zu geben, der Förderseiler Ludwig Mähl aber meinte, es sei damit wohl nicht so schlimm. Rother ging alsdann dem Brandgeruch entgegen. Plötzlich kam ein Junge nach hinten und rief: Weg aus dem Orte nach Hause, es ist Schick gerufen worden. Wir liefen darauf von der Grundstrecke vorwärts, der Selbstförderung zu, konnten aber plötzlich wegen der vordringenden stinkenden Gase nicht weiter und mußten in der Grundstrecke zurück. Der Gedanke des Förderseilers Ludwig Mähl und des Säuers Mucha, uns 76 Mann — etwa 20 waren aus anderen Feldern zu unserer Abteilung gelaufen — abzuhängen, wurde unserer aller Rettung. So wurden schleunigst Dämme, davon 4 aus Leinwand (Werkzeug) und einer aus Brettern, errichtet. So saßen wir dort bis gegen 12 Uhr. Dann kamen uns die Rettungsmannschaften entgegen und forderten uns auf, herauszukommen. Ganz frisch war die Luft noch nicht, aber man kam doch hindurch. Als dann ein Rettungsmann rief: Kommt, Leute, raus, da haben wir gegögert. Wie wir herauskamen, kriegte jeder zum Abwöhnen seinen Matsch. Wie freuten wir Gerichten uns über die Beirührung. Lange hätten wir hinter der Abdämmung wohl nicht leben können, auch wenn die Gase nicht durchgebrochen wären, denn unser einziger Proviant bestand aus einem Krug voll Wasser, den der Förderseiler Mähl noch schnell hatte herbeiführen und in die Luftschächte mitnehmen lassen.

Ein Teil der Belegschaft, die Morgens um 6 Uhr, wohl 600 Mann stark, eingefahren war, hatte rechtzeitig aus dem Krugschacht ausgefahren oder durch den Lochmannschacht, den Seitenrischschacht oder den Waldmannschacht flüchten können. In unserem Netze aber ist kein Schacht, wir konnten also nicht heraus. Der Krugschacht liegt im Ofelbe der Könnigsgrube, die nächst der Adminal-Luis-Grube die größte Grube Oberschlesiens ist und einen Flächeninhalt von 25.572.786 Quadratmetern hat. Die Belegschaft des Ofelbe beträgt etwa 3440 Mann, die Förderung 1.090.000 Tonnen. Auf dem Krugschacht werden drei Stöße von 11,7 bis 13,2 Meter Mächtigkeit abgebaut. Auf der Könnigsgrube und namentlich auf dem Ofelbe herrscht ständige Grubenbrand, der durch eine Mauer abgedämmt ist.

Oblau, 15. Oktober. Achtung, Arbeiter und Arbeiterinnen! Einige Arbeiter aus der Schwellentränke beabsichtigen am Sonnabend, den 17. Oktober in einem gesperrten Lokale ein Vergnügen abzuhalten.

Wir hoffen, daß es Ehrensache jedes organisierten Arbeiters und Arbeiterin von hier und Umgegend sein wird, dieses Vergnügen strengstens zu meiden. Des Lokals der organisierten Arbeiterschaft von Oblau ist das „Arbeiterkassino“.

Zentralkasse der Gewerkschaften Schlesiens und Polens.

Fauer, 16. Oktober. Ueber das schwere Brandunglück, das wir gestern schon kurz berichteten, schreibt das „Fauersche Stadtblatt“: Als der Oberkellner des Hotels „Drei Kronen“ am Ringe Nachts gegen 12 Uhr einen Reisenden auf sein Zimmer geleitete, gewahrte er einen vom Nachbargrundstück, dem Bädermeister Neugebauer gehörig, kommenden Feuerchein. Er sorgte für schleunige Alarmierung, während der Wehler die im Saal übernachtenden Reisenden weckte. Auf dem Ringe war inzwischen Alarm geschlagen worden, selber waren aber zunächst weder die Nachtwächter noch die Polizei zur Hand, um die Feuerwehre zu alarmieren. (Darf denn in Fauer die Feuerwehre nur von der Polizei alarmiert werden? Neb.) Dadurch verzögerte sich das Herbeikommen von Löschhilfe in recht bedenklicher Weise. Gegen 1/1 Uhr, als bereits das Feuer eine erhebliche Ausdehnung erlangt hatte, rückten die ersten Mannschaften der Wehre heran. Private Wächter hatte inzwischen schon für die Verzögerung gefährdeter Menschenleben gesorgt. So wurden die Kinder des Grünzeughändlers Ruppelt aus dem ersten Stock in Sicherheit gebracht, da die Eltern vom Saale abwesend waren. Der Besitzer des Hauses und seine Frau und der Arbeiter Willenberg konnten rechtzeitig aus dem brennenden Saale flüchten, während die in der vorderen Stiebtube wohnende Tischlermeisterwitwe S. a. n. t., eine 67 Jahre alte Frau, die sich infolge eines Beinleidens nur schwer fortbewegen konnte, schwer verunglückte. Die Frau hatte, obwohl sie in ihrer Stube nicht in unmittelbarer Gefahr schwebte, sich wahrhaftig über die Treppe retten wollen; nur mit dem Semd behelfend, wollte sie über den Bodensur der Treppe zufliehen, wobei sie den Stamm von nahe kam. Sie erlitt dabei schwere Brandwunden am ganzen Körper, und sie wäre höchstwahrscheinlich auch in den Flammen umgekommen, wenn nicht Hilfsbereite sie nach am oberen Treppentrabe erfasst und hinunter getragen hätten. Gleich darauf stand der ganze Dachstuhl in Flammen. Nachdem das brennende Dachgerüst niedergefallen war, gelang bald die Eindämmung des Feuers. Die schwer verbrannte Frau kam mit ihren drei Kindern ins Krankenhaus gebracht worden, wo sie am Nachmittags ihren schweren Brandverletzungen erliegen ist.

Oblau, 16. Oktober. Schwer bestraft der Diebstahl an einem Arbeiterkollektive. Vor dem hiesigen Schwurgericht hatte sich der hier in Untersuchungshaft befindliche, mehrfach vorbestrafte Schuhmachereiel August Richter zu verantworten. Richter hatte im Herbst 1907 einige Wochen auf dem Bahnhof Grafenort mit dem Maurer Vogel zusammen. Beide logten im Strafverfahren Galtante dabe. Richter leute ohne Erlaubnis die Arbeit nieder, nach seinem Logisfolger Vogel eine Remontratur mit Rette im Werte von 16 Mk., verleihte diese in Habellwert für 3 Mk. und nahm französische Hosen. Erst nach einem Jahre gelang es, seine habhaft zu werden. Der rückfällige Dieb legte ein offenes Geständnis ab. Der Gerichtshof billigte ihm widerwärtige Umstände nach und bewas die Strafe auf zwei Jahre Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust. Auch wurde Polizeiaufsicht für zulässig erachtet.

